

A stylized, painterly illustration of a woman's face and upper body. She is wearing large, dark sunglasses and has her mouth open in a wide, expressive smile. Her hair is blonde and styled in braids. She is holding a large, round, pink lollipop with a white stick in her right hand. The background is a solid, vibrant red. The overall style is reminiscent of pop art or expressionist painting.

experimenta

07. / 08.2021

SommerNachtsTraum

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Sie finden die
experimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Helga Zumstein
Rüdiger Heins	3	Editorial
Rüdiger Heins	4	Ralf Schindler im eXperimenta Gespräch
Syna Saïs	8	o(dont)ologie
Erich Pfefferlen	10	Katharina Schweissguth im Gespräch mit der eXperimenta
Eva Joan	18	Haiku
SAID	19	kiehe und die wartenden
Günther Bach	22	Die „Bilder der Woche“ der Helga Zumstein
Daniela Junker	27	Sehen
Kolja Kölling	30	Sieben Bilder eines Sommernachtstraums
Rüdiger Heins	34	eXperimenta im Gespräch mit Klaus-Peter Wolf
Wollsteins Cinemascope	39	Die letzten Mönche der Abtei Himmerod
Charles Bukowski	44	Ein schlampiger Essay über das Schreiben und das verfluchte Leben
Rüdiger Heins	50	Buchrezension - Die Liebe ist gerecht
Isobel Markus	52	Wenn man auf den Sohn wartet
Barbara Schleth	55	Sommernachtstraum
Marvin L. T. Müller	59	Lyrik
Anne Kohler	61	Augenzeuge
Dr. Annette Rümmele	65	Trilogie der Lyrik
Kaia Rose	66	Innehalten
Seminar	68	Zwischen Kunst und Kommerz
Ausschreibung	69	Dichtung : in Zeiten von : Corona - Lyrik-Anthologie
Sören Heim & Lucie Ladurée	72	Vor dem Spiegel
	73	Ausschreibung - Zeit zu träumen
	79	Preise & Stipendien
	82	Ausschreibung - „Ortswechsel“
	88	Impressum

Die experimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.

Die **eXperimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **eXperimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonnentinnen und Abonnenten kann uns schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!

Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55XXX

Verwendungszweck: **eXperimenta**

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

herzlich willkommen zur Sommerausgabe der **eXperimenta**!

Mit dem „Sommernachtstraum“ verabschieden wir uns bis Anfang September von der medialen Bühne der „Welt der Literatur und der Kunst.“

Wir, die Redaktion und die Herausgeber gönnen uns diese Auszeit mit einer kreativen Pause, um im zweiten Halbjahr wieder so richtig auf die Pauke hauen zu können!

Summerhill wird 100! Erinnern Sie sich noch an A.S. Neill, den britischen Reformpädagogen, der mit seiner Methode der „antiautoritären Erziehung“ Schule gemacht hat? Wir gratulieren dem Schulmodell Summerhill zu seinem runden Geburtstag, und wir wünschen dieser pädagogischen „Insel des Glücks“ weitere 100 Jahre und vor allem: Die Schüler sollen ihnen nie ausgehen.

In dieser Sommerausgabe wird uns die Schweizer Künstlerin, Helga Zumstein, mit ihren Gemälden in ihre fantastischen Bilderwelten entführen! Helga Zumsteins Auftritte in der **eXperimenta** sind legendär und ein fester visueller Bestandteil ihres und unseres Magazins.

Hingegen hat der Bestsellerautor Klaus-Peter Wolf im Interview seinen ersten Auftritt bei uns. Wir heißen ihn herzlich willkommen und freuen uns auf weitere Beiträge von ihm.

Charles Bukowski, ja der „Bukowski“ ist im Sommernachtstraum wieder einmal (posthum) mit seinem „Schlampigen Essay über das Schreiben“ mit dabei.

Herzlichen Dank an dieser Stelle an Benno Käsmayr vom Maro Verlag, der uns den Essay Charles Bukowskis zur Veröffentlichung freigegeben hat.

Haben Sie einen schönen und entspannten Sommer. Genießen Sie die Sonne und: Viel Spaß beim Lesen und Bilder betrachten in der **eXperimenta**!



Ihr Rüdiger Heins

„ ... ein sehr bewusstes und oftmals auch entschleunigtes Leben ... „

Ralf Schindler im eXperimenta Gespräch mit Rüdiger Heins

eXperimenta_Herr Schindler, was verbinden Sie mit dem Begriff „Entschleunigung“?

Ralf Schindler_Das Entschleunigen ist in den letzten zehn, zwölf Jahren sehr populär geworden und umfasst viele Bereiche. Für mich persönlich stehen dabei die gesundheitsförderlichen Aspekte im Vordergrund, d.h. wie ich durch mein eigenes Verhalten meinen Gesundheitszustand positiv beeinflussen kann. Als freischaffender Künstler, der mehr oder weniger für sich alleine arbeitet, habe ich es da sicher etwas einfacher dem immer mehr, immer schneller, immer effektiver entgegenzutreten. Denn Kunst verträgt keine Hektik, keine Eile. Farben, Bindemittel und sonstige Materialien wie Spachtelmassen und Mörtel haben ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten und Trocknungszeiten, denen ich mich zu beugen habe. Aber natürlich gibt es auch bei mir stressige Phasen und Zeiten, z.B. kurz vor einer Ausstellung, wo naturgemäß noch viele anderen Dinge zu erledigen sind und das oftmals schnell.



eXperimenta_Gibt es Augenblicke in Ihrem Leben, in denen sie bewusst entschleunigt haben?

Ralf Schindler_Ja, und es wird sie auch in Zukunft weiter geben: Nach mehreren Bandscheibenvorfällen gehöre auch ich zur großen Gruppe der chronischen Rückenpatienten. Im Laufe der Jahre habe ich aber gelernt, ganz gut damit zu leben. Kurze Arbeitsunterbrechungen für Dehn- und Kräftigungsübungen sind verinnerlicht, ein entsprechendes Trainingsprogramm wird regelmäßig absolviert und es gibt das ständig nach innen gerichtete Ohr: Wie geht´s dir heute? Was kannst du heute leisten und was heute besser lassen? Insofern ein sehr bewusstes und oftmals auch entschleunigtes Leben ...

eXperimenta_Wie zeigt sich Entschleunigung in Ihrer Kunst?

Ralf Schindler_Neben dem klassischen Bildträger, der Leinwand, arbeite ich auch viel auf Papier. Bei den Papierarbeiten „zelebriere“ ich beinahe schon das langsame, entschleunigte Arbeiten: Das Auftragen einer Spachtelmasse auf Papier erfordert ein sehr umsichtiges und behutsames Vorgehen, damit das Papier nicht reißt. Die Optik und Haptik eines handgeschöpften Himalaya-Papieres oder eines Seidelbast-Papieres ist schon etwas Edles



und Besonderes, was mich zu einer aufmerksamen und achtenswerten Bearbeitung veranlasst.

Kraft und Inspiration schöpfe ich, wie viele andere Menschen auch, auf Reisen. Meine letzte Studienreise quer durch Marokko (2019) führte mich u.a. in die West-Sahara – ein ehrfürchtiges und zugleich beruhigendes Erlebnis. Wieder zuhause ist eine ganze Serie von Papierarbeiten in den typischen Sahara-Farben entstanden. So verarbeite ich eigene Erlebnisse in und mit der Kunst.



eXperimenta_Wie gestaltet sich Ihr Malprozess?

Ralf Schindler_Im Wesentlichen lässt sich der Malprozess bei mir in drei Phasen einteilen:

1. Grobstruktur und Komposition
2. Farbaufträge
3. Feinschliff

Erste Bildideen entstehen im Kopf, verdichten sich, werden konkreter. Manchmal fertige ich kleine Skizzen an, oft arbeite ich aber „nach den Bildern im Kopf“. In der ersten Phase erstelle ich den Untergrund, den Hintergrund für ein Bild. Dabei spielen die verwendeten Materialien und Farben eine wichtige Rolle, obwohl man sie im Endergebnis, also später an der Oberfläche i.d.R. nicht mehr sieht – zumindest augenscheinlich nicht. Aber der Untergrund bildet häufig den Grund dafür, warum ein Werk am Ende so erscheint, wie es erscheint. Von daher verwende ich viel Zeit und Energie in diese erste Phase, in der ich häufig auch sehr schnell und expressiv arbeite.

Nach dem Trocknen folgt dann die zweite Phase der verschiedensten Farbaufträge. Meine Werke haben Minimum drei bis vier Farbschichten, häufig sind es jedoch deutlich mehr, nämlich sieben bis zehn. Jede dieser Farbschichten wird meistens recht dünn aufgetragen und bevor sie vollständig getrocknet ist, teilweise wieder abgenommen, so dass die darunterliegenden Farbschichten wieder sichtbar werden. Im Gegensatz zur ersten Phase ist das Auftragen der Farbschichten ein eher ruhigeres und entschleunigtes, manchmal schon meditatives Arbeiten.

Bevor der Feinschliff, und damit dann der Abschluss, erfolgt, gönne ich dem Bild und auch mir eine Pause. Ein gewisser Abstand ist nötig, um dem Werk, an dem ich bis dahin ja schon viele Stunden gearbeitet habe, wieder neutral und unvoreingenommen gegenüberzutreten. Häufig hänge ich das fast fertige Werk im Atelier oder auch in meiner Wohnung auf und betrachte es mehrmals ganz gezielt und auch im Vorbeigehen. Dabei spüre ich, ob „es fertig ist“, oder ob noch ein paar Farbschichten oder andere Elemente fehlen.

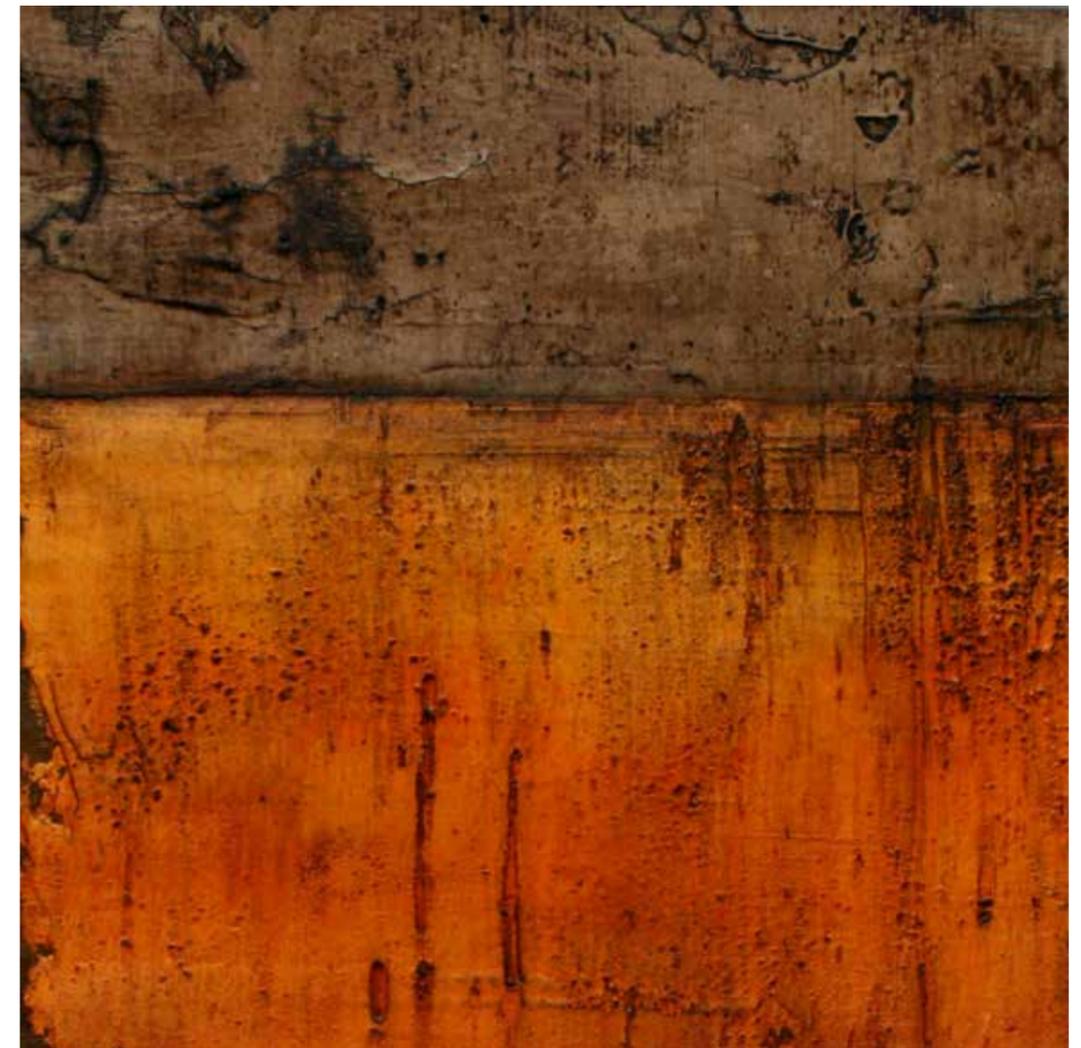
Ist es fertig, erfolgt dann der oben genannte Feinschliff. Dabei werden i.d.R. nur noch kleine Nuancen hervorgehoben oder hinzugefügt, häufig mit Pastellkreiden oder Stiften. Zu guter Letzt wird noch ein Firnis aufgetragen, um das Werk vor Umwelteinflüssen zu schützen.

eXperimenta_Wenn Sie einen Wunsch frei hätten. Was würden Sie sich wünschen?

Ralf Schindler_Mit Anhalten der Pandemie sind es zunehmend eher einfache Wünsche, die ich da hätte: Mal wieder ins Schwimmbad gehen und ein paar Bahnen ziehen, einen Kollegen in seinem Atelier besuchen und ein bisschen klönen und fachsimpeln oder gar selber mal wieder auf einer größeren Ausstellung oder Kunstmesse vertreten zu sein und mit den Besuchern in Austausch zu treten. Das wäre schön! – Wer hätte vor 2 Jahren gedacht, dass man sich so etwas einmal wünschen wird???

Ralf Schindler ist freischaffender Künstler, lebt und arbeitet in Münster. Mehr Informationen unter www.ralfschindler.com

Video zum Thema: <https://youtu.be/hPbgNmu4R0w>



Syna Saïs

o(dont)ologie

die odontologische behandlung ihres akzidenziellen zahnwehs
wird von ihrer versicherung leider nicht abgedeckt
denn sie muss durch eine schwere
nicht vermeidbare erkrankung des kausystems bedingt
und zur behandlung des leidens notwendig sein
wir bedauern

die ontologische behandlung ihres existenziellen zahnwehs
wird von ihrer versicherung leider nicht abgedeckt
denn sie muss durch eine schwere
nicht vermeidbare erkrankung des seinssystems bedingt
und zur behandlung des leidens notwendig sein
wir bedauern

✘ **Syna Saïs**
autorin/kollagistin/aktivistin

existiert seit 1/5/1995, meistens in luzern
studierte komparatistik, gender studies, politologie & kreatives schreiben an der tu berlin und der sorbonne, doktoriert über aserbaidische literatur, engagiert sich als aktivistin für *menschen*, publiziert für soziale gerechtigkeit & umwelt & volontiert in interkulturellen organisationen.

poetisiert über aktuelle & persönliche themen,
hausiert nicht gern mit ihren publikationen, stipendien & auszeichnungen,
kollagiert manchmal sachen.

Anzeige



experimenta



✘ Helga Zumstein

Münchner Poesie-Briefkasten „Da steckt ja der Blues drin!“

Katharina Schweissguth im Gespräch mit der eXperimenta

eXperimenta_ Frau Schweissguth, bereits 2013 haben Sie den Münchner Poesiebriefkasten an einer Hauswand im Münchner Stadtteil Giesing aufgehängt. Das war der erste Poesie-Briefkasten in Deutschland. Was waren Ihre Beweggründe dazu?

Katharina Schweissguth_ Ich liebte als Kind schon Gedichte, besonders von Wilhelm Busch, von dem wir zwei dicke Bände zuhause hatten; ich mochte die Zeichnungen und die Reime.



Später begann ich eigene Empfindungen in lyrischer Form aufzuschreiben, aber mir kamen meine eigenen Zeilen immer zu intim oder einfach nicht gut vor, so landeten sie im Papierkorb. Und drittens liebe ich als Grafikerin Sprache und Schrift, ganz besonders handgeschriebene. Nach über dreißig Jahren „einsamer“ Arbeit vor dem Bildschirm wollte ich mich mit Menschen verbinden, die ebenso wie ich Poesie mögen und vielleicht bislang nur für die Schublade geschrieben haben.

Doch wie sollte ich diese Menschen dazu bringen, mir ihre Gedichte handschriftlich und vor allem analog zuzuschicken? So kam ich darauf, eine spezielle Einwurfbox, die auf dem Postweg erreichbar ist, zu schaffen.

Voilà, der Poesiebriefkasten war geboren.

eXperimenta_ Anfang 2015 haben Sie mit Freunden des Poesiebriefkastens den Verein Poesieboten e.V. gegründet. Welche Intentionen, Aufgaben und Ziele hatten Sie für diesen Verein?

Katharina Schweissguth_ Den Gedichten fügten die Absender oft persönliche Zeilen bei. So dachte ich, es sei interessant sie persönlich kennenzulernen und lud zu unserem ersten Poetentreffen. Das war im Hinterzimmer einer griechischen Taverne, jeder konnte etwas vortragen. Es entstand die „offene Poetenbühne“, eine Art konkurrenzfreie Alternative zum Poetry Slam. Es entwickelten sich poetische Freundschaften und der Wunsch, das Projekt dauerhaft zu führen, was sich mit einem Verein am besten verwirklichen ließ. Die Mitglieder sind die „Postboten“, die die gesammelte Poesie in die Welt hinaustragen. Das Projekt wollte und will die schlafenden Poesiepotenziale der Menschen wecken.



eXperimenta_ Gab es Startschwierigkeiten bei deren Umsetzung in die Praxis?

Katharina Schweissguth_ Anfangs war ich völlig unerfahren mit dem Agieren in der Öffentlichkeit. Ich lernte wie wichtig es ist, sich erst einmal im Stadtviertel gut zu vernetzen. Doch es verblüffte mich sehr, dass es auch bei ehrenamtlich Engagierten manchmal ein hartes Konkurrenzverhalten gibt. Und es verletzte mich sehr, als ich unbeabsichtigt in einen Konflikt geriet. Keinesfalls wollte ich diesen öffentlich austragen. So begann ich meine Erlebnisse in fiktiver Form, quasi verschlüsselt, aufzuschreiben, um sie aufzuarbeiten. Je robuster der Konflikt in der Realität geriet, desto spannender wurde die erfundene Geschichte. So entstand mein erster Roman „Der Liebesbriefkasten“, der im August 2021 im Münchner SMART & NETT Verlag erscheint.

„Voilà, der Poesiebriefkasten war geboren“

eXperimenta_ Und wie ist es Ihnen gelungen, dass Ihr Verein heute offenbar quicklebendig ist?

Katharina Schweissguth_ Die Idee eines poetischen Miteinanders ist für mich sehr anziehend, gerade weil sich jeder mit seiner Kreativität einbringen kann, ohne bewertet zu werden. Es darf auch abenteuerlich und spielerisch zugehen, also einfach Spaß machen. Poesie muss ja nicht nur in Büchern stattfinden, sie kann überall sein: auf einer Verkehrsinsel, im Schlosspark, im Männerwohnheim oder im Biergarten.

eXperimenta_ Welche öffentlichen Aktionen haben Sie bisher durchgeführt? Was ermutigt Sie, darauf aufbauend, weitere Schritte in diese Richtung zu unternehmen?

Katharina Schweissguth_ Außer den Poetenbühnen finde ich es spannend, dass Poesie im öffentlichen Raum stattfindet. Wir veranstalten alle zwei Jahre einen täglich wachsenden poetischen Adventskalender in einem U-Bahnsperrengeschoss, wir haben Gedichte bei einem Ballon-Happening am Giesinger Bahnhofsplatz in die Luft steigen lassen

Katharina Schweissguth_oder in PoesieschifferIn die Isar flussab geschickt. Aktuell bauen wir in Giesing einen Poesie-Stationenpfad, d.h. in verschiedene Schaufenster und an Poesie-Radln werden Gedichte aufgehängt, die sich die Anwohner erwandern können. All das erfordert Unterstützer, Institutionen im Stadtviertel, Zuschussgeber etcetera. Wer mit uns zusammenarbeitet, macht uns damit das schönste Kompliment.



eXperimenta_Welches Echo fand die Gründung des Vereins bei den Medien?

Katharina Schweissguth_Wir haben viel Unterstützung der lokalen Presse erfahren, doch in einer großen Stadt wie München, muss man auf vielen Ebenen trommeln. Mundpropaganda ist wichtig und Social Media. Doch letzten Endes kommt es nicht auf quantitative Resonanz an, sondern auf eine anregende Atmosphäre.

eXperimenta_Können Sie einschätzen, wie viel „Poesie-Post“ bei Ihnen bisher monatlich im Durchschnitt eingetroffen ist?

Katharina Schweissguth_Etwa zwanzig bis dreißig. Schwer zu schätzen, denn manche Absender schicken selbstveröffentlichte Bücher oder ganze Sammelmappen.

„ ... ein Teufelskreis, aber ein sehr sympathischer“

eXperimenta_Wie viel geschätzte Zeit müssen Sie für die erfolgreiche Leitung des Vereins aufbringen?

Katharina Schweissguth_Im Moment etwa zwölf bis sechzehn Stunden in der Woche. Es gab aufwendige Einzelaktionen, bei denen es schon mehr war. Da zuweilen meine beruflichen und eigenen kreativen Projekte zu kurz gekommen sind, versuche ich momentan durch weniger Aktionen und eine gute Zeiteinteilung die ehrenamtliche Tätigkeit zu reduzieren. „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.“ Das sagte Karl Valentin. Und es stimmt halt einfach.

eXperimenta_Wer sind Ihre wichtigsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Umsetzung Ihrer Vereinsziele?

Katharina Schweissguth_Das sind Astrid-Sherina Schaper, Chris Uray, Madalina Sora-Dragomir und Karlheinz Oesterle, kurz: unser rühriger Vereinsvorstand, der sich regelmäßig trifft und alles ausheckt. Sie übernehmen Aufgaben, angefangen beim Putzen unseres Minimuseums über die Finanzen bis hin zur Redaktion einer eigenen kleinen Radiosendung. Dies ist entlastend, aber Mitmacher motivieren auch wieder zu neuen Aktivitäten. Sozusagen ein Teufelskreis, aber ein sehr sympathischer.

eXperimenta_Wenn Sie in Ihrer Rückschau auf den Zeitraum des Vereins vom Gründungstag bis heute blicken: Was war das, worüber Sie sich am meisten gefreut haben?

Katharina Schweissguth_Am meisten freue ich mich über Post von Kindern, mehrmals haben sich schon ganze Schulklassen beteiligt.

eXperimenta_Haben Sie Ihre Entscheidung, den Verein zu gründen und zu führen, schon einmal bereut?

Katharina Schweissguth_Nein!



eXperimenta_Und wie sehen Sie die Chancen, dass es den Verein auch noch in fünf, zehn oder sogar mehr Jahren noch gibt?

Katharina Schweissguth_Ich bin mit wachsender Leidenschaft dabei. Unsere Vernetzungen sind gut, damit erhalten wir immer mehr Möglichkeiten zu agieren. Das wichtigste sind motivierte Mitglieder, die verstehen, dass es nicht nur um die Verbreitung eigener Gedichte geht, sondern um die Poetisierung der Welt als gemeinsames größeres Ziel. Solange es die gibt, hat der Verein gute Chancen weiterzumachen. Allerdings stellen die aktuellen Kontaktbeschränkungen das Interesse und den Teamgeist unserer Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf eine harte Probe. Ich mache lieber keine Voraussagen. Da bin ich auch ein bisschen abergläubisch.

eXperimenta_Welches sind Ihre größten Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft des Vereins?

Katharina Schweissguth_Ach, ich hätte sehr große Lust auf einen poetischen Zirkus, bei dem sich Poesie mit Musik, Akrobatik, Tanz und anderen Kunstformen verbindet.

eXperimenta_Wie sehen Sie das Verhältnis des Vereins zu den arrivierten Lyrikerinnen und Lyrikern, zur sogenannten Hochkultur; ist Poesie von diesen auch in Ihrem Poesie-Briefkasten möglich, sogar erwünscht?

Katharina Schweissguth_Dem Poesiebriefkasten kann jeder schreiben, unabhängig von Herkunft, Bildung oder lyrischer Finesse. Auch wenn das Ergebnis vielleicht anders ist, brennt in Hobbypoeten das gleiche Feuer wie in den großen Dichtern. Und die verstehen das auch. So hat uns Franz-Xaver Kroetz ein exklusives Gedicht geschickt und der kürzlich gestorbene SAID ebenso. Der Schriftsteller Friedrich Ani hat sogar persönlich an unserer Adventskalenderaktion teilgenommen.

„Ich bin mit wachsender Leidenschaft dabei“

eXperimenta_Weshalb hat sich Ihr bisheriges Engagement und die Gründung des Vereins aus Ihrer Sicht gelohnt?

Katharina Schweissguth_Auch wenn wir, dichterisch gesprochen, nur mit Schmetterlingsflügeln schlagen, ist alles, was wir berühren, poetischer geworden. Beispielsweise fand neulich in unserem Viertel eine politische Runde zur Aufwertung des etwas kahlen Giesinger Bahnhofsplatzes statt. Wie selbstverständlich kam auch die Idee auf, Poesie miteinzubeziehen.

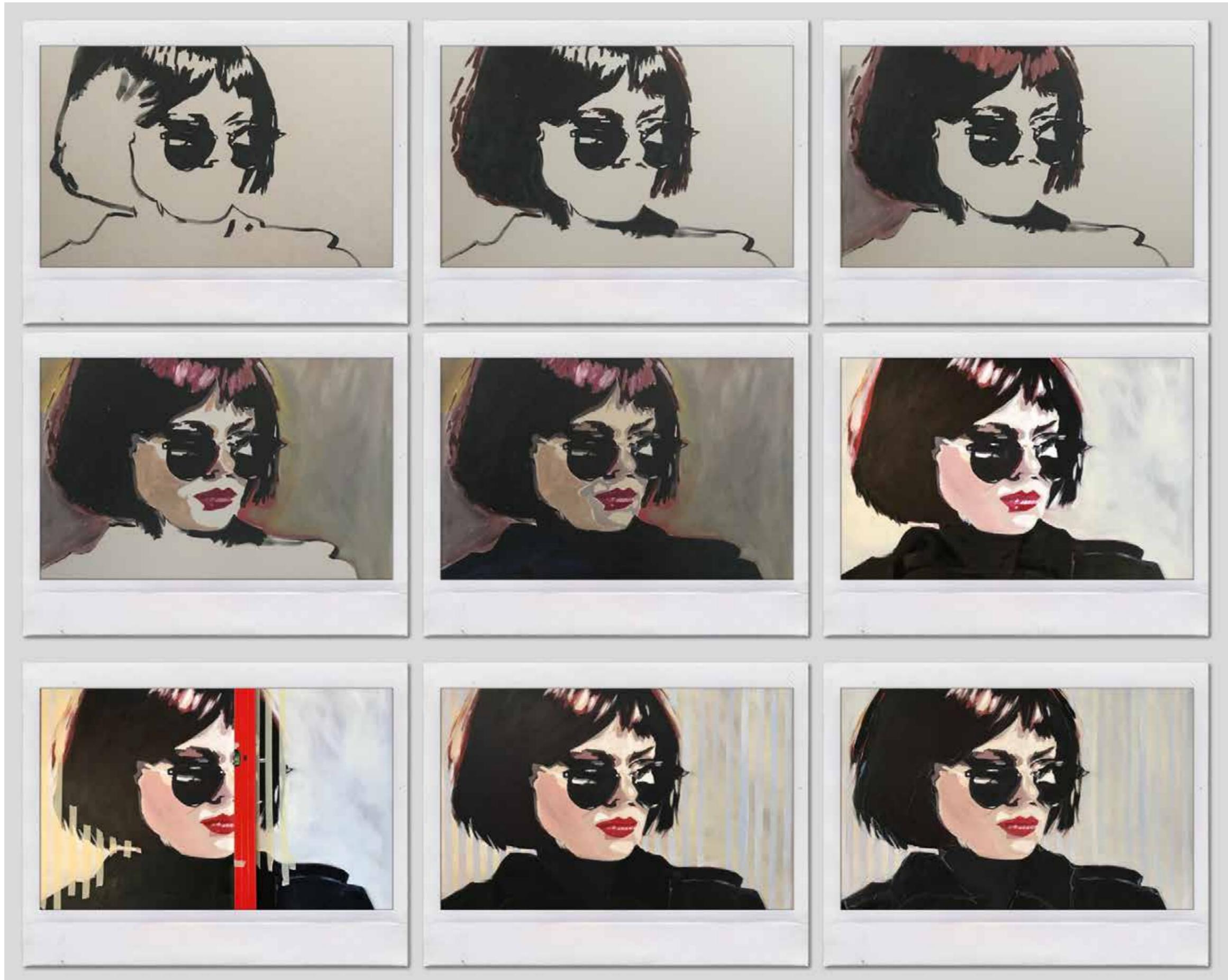
eXperimenta_Was möchten Sie über Ihre Antworten auf die Interviewfragen hinaus den Leserinnen und Lesern unseres Magazins noch mit auf den Weg geben?

Katharina Schweissguth_Als meine Tochter vier Jahre alt war, blieb sie vor jeder Rolltreppe stehen. Ich sollte warten und dem Geräusch zuhören. Irgendwann kam ich darauf, was sie meinte: Da steckt ja der Blues drin! Vor dem poetischen Schreiben kommt das poetische Fühlen, eine Art Supersensibilität, die die Magie im Alltag erspürt. Und das Tolle ist, jeder Mensch ist dazu fähig. In diesem Sinn: Hört auf die Rolltreppen!

eXperimenta_Frau Schweissguth, wir danken Ihnen herzlich für das Gespräch.

Das Gespräch für die eXperimenta führte Erich Pfefferlen





* Helga Zumstein
Bildaufbau Lady in Black

Eva Joan

HAIKU

nur Wasser und Licht -
 stille Dünenlandschaften
 zum Innehalten.

leuchtende Stille -
 über buntem Blütenmeer
 trunkene Falter

✘ **Eva Joan**, *1960 in Augsburg/Bayern. Eva Joan lebt seit 2012 in Glücksburg an der Ostsee, ist pharmazeutisch-kaufmännische Angestellte und Kursleiterin für Autogenes Training. Seit 2001 gab es zahlreiche Veröffentlichungen in Anthologien, Magazinen, Zeitschriften und auf Haiku-Internetseiten, außerdem vier Publikationen im Selbstverlag. Sie schreibt auch englische und französisch Haiku und Gedichte.



✘ **Jürgen Fiege**

SAID

kiehe und die wartenden

unnütze münder stehen schlange vor einem gebäude.
 ein fenster wird geöffnet.
 jemand wirft ein bündel quadratischer zettel hinunter.
 die menge gerät in aufruhr, sie schreit, prügelt sich.
 wer einen zettel ergattert, verlässt fluchtartig den ort.
 der rest stellt sich wieder in einer schlange auf und wartet.
 eine krähe sitzt hoch im baum und ruft.
 - ich, ich, ich, ich heiße kiehe.
 die flüchlinge schauen hinauf und warten.
 kiehe ruft und schlägt die flügel zusammen.
 - trommler, trommler, trommler.
 dann beschweigt der vogel die menge.
 endlich kommt ein mann und trommelt.
 - ich trommle, bis die einfachheit unserer gebärden wiederkehrt.
 er verstummt und trommelt nicht mehr -
 die stille ist drückend.
 - bis die staatsklaven aufwachen und nach hungrigen spatzen suchen.
 er schaut zu der krähe hinauf, sie nickt.
 der mann trommelt weiter.
 - ich will, dass ihr wisst, dass unsere reise gerade erst beginnt.
 berittene militärs erscheinen und umzingeln die wartenden, ein offizier steigt ab.
 die wartenden treten einzeln vor und halten dem uniformierten die rechte hand hin. er liest laut den
 code auf der handfläche, zählt die flüchlinge ab und geht.
 die münder geschlossen wie eine festung stehen sie da und warten.
 einer tritt aus der reihe und ruft hinauf zur krähe.
 - man sagte uns: wir bringen euch das heilige wort bei; dafür müsst ihr aber furchtbares
 erleiden. wir erlitten das furchtbare, bis uns das wort verlassen hat.
 kiehe behauptet.
 - manchmal bleibt der tag aus.
 der mann tritt in die reihe zurück, erst jetzt antwortet die krähe.
 - dann lausche ich in die dunkelheit und denke an euch.
 der mann trommelt wie besessen.
 - auf dieser reise ging irgendwann das ziel verloren.
 die krähe fliegt auf und schwebt über dem geschehen.
 - unterwegs solltet ihr aber schweigen -
 dann kehrt das wort zu euch zurück.
 der trommler sekundiert.

- schweigen.
- kiehe dreht eine runde in der luft.
- ich hätte dann 99 antworten auf euer schweigen.
- der trommler schreit.
- aber erst müsst ihr das schweigen lernen.

✘ SAID, geboren 1947 in teheran, kam 1965 nach münchen.
letzte veröffentlichung: vom wort zum haus, gedichte, rimbaud verlag

SAID starb unerwartet am 15. Mai 2021

www.said.at

Anzeige



Hörstatt
Textvertonung und Audio-Art

Wir vertonen Ihre Gedichte, Texte und Ideen!

In unserer Hörstatt werden aus Texten kreative digitale Hör-Erlebnisse – inszeniert mit verschiedenen Sprechern, Geräuschen, Klängen und Musik.

Wir produzieren eine einzigartige Klangwelt und lassen Ihren Text lebendig werden.
Über sämtliche Genres hinweg:
Audio-Art als Hörbuch, Hörspiel oder Hörcollage.

Freiheit den Möglichkeiten!

www.hörstatt.de



✘ Helga Zumstein
Catch me if you can

Günther Bach

Die „Bilder der Woche“ der Helga Zumstein

Nun bin ich schon länger als zehn Jahre bei Facebook, habe eine überschaubare Menge an Freunden, mit denen ich mich austausche und habe mein Vergnügen daran, sie ab und zu mit meinen Kommentaren zu unterhalten.

Manchmal aber passiert hier etwas, das über das Vergnügen am unterhaltsamen Hin und Her hinausgeht; dann sehe ich etwas, das mich überrascht, das mich fesselt und das mich nicht mehr loslässt. Ich nenne es die Sternstunden von Facebook. Erst vor wenigen Wochen habe ich wieder so eine Sternstunde erlebt – bei der ersten Begegnung mit den „Bildern der Woche“ von Helga Zumstein.

Ein Bild, ein Gemälde. Es ist quadratisch, bleibt auch quadratisch, als ich es auf dem Bildschirm vergrößert ansehe. Schon das ist ungewöhnlich; Viele zeigen ihre Bilder auf Facebook, aber keines war bisher quadratisch. Die Entscheidung für dieses Format scheint mir eigenwillig, aber ich vergesse es beim Betrachten des Motivs, eine Szene des Alltags, ein Mann und eine Frau, sie sitzen getrennt voneinander in einem Raum, der mir unbestimmt erscheint und ich ertappe mich dabei, wie sich im Bild die Beziehung der Beiden zueinander in mir zu einer Geschichte verspinnt. Die gar nicht da ist. Oder doch? Ich weiß es nicht. Es ist ein Bild, das etwas offenlässt, das ich selbst hinzufügen kann. Das habe ich noch nie erlebt – bisher wollten die Bilder, die ich ansah, immer fertig sein.

Und dann sehe ich die Überschrift: Bild der Woche Nr. 412. Seitdem warte ich darauf und ja: Jede Woche erscheint am Freitag unter dem Namen Helga Zumstein ein neues Bild der Woche, immer quadratisch, immer in dieser Unmittelbarkeit eines scheinbar beiläufigen Geschehens, und von einer unglaublichen Sicherheit der Darstellung. Es gibt eine Vorzeichnung, ein flüchtiges Liniennetz der Komposition, das erkennbar bleibt im fertigen Bild, das sich aus überlagernden Farbflächen aufbaut, fein abgestuft auf den Hautpartien, aber niemals verwischt zu kontrastlosen Übergängen, mit großen Flächen auch eines leuchtenden Schwarz. Und noch Eines fällt mir auf: Es sind die Kontraste von Licht und Schatten in ihren Bildern, die das Detail auslöschen, die das Flächige als Raum wahrnehmbar machen und wohl auch dazu beitragen, ihren Bildern diesen Eindruck des Unverwechselbaren zu verleihen.

Das Letzte ihrer Bilder der Woche hatte die Nr. 415 – heißt das, es gibt sie seit mehr als acht Jahren? Es scheint mir kaum vorstellbar. Ich habe danach gefragt und erfahren, dass es ein Buch davon geben wird. Das wird mich ein wenig trösten müssen, darüber, dass ich sie so spät erst entdeckt habe...

Günther Bach, Berlin



✦ Helga Zumstein
Ein Quantum Trost

✦ Helga Zumstein, (*1966) www.atelierzumstein.ch, wohnt in Brig-Glis (Kanton Wallis, Schweiz). Schule für Gestaltung in Bern/CH. Malt neben großflächigen Bildern seit 2013 im Wochenrhythmus je ein Kleinformat. Ausstellungen im In- und Ausland. Mitglied Visarte Schweiz (Berufsverband der visuell schaffenden Künstler/innen) und der Schweizerische Gesellschaft bildender Künstlerinnen.



✶ Helga Zumstein
Badeferien 2020



× **Helga Zumstein**
Die Reifeprüfung

Daniela Junker

Sehen

Ich sehe dich!
Du siehst mich!
Doch was siehst du?
Siehst du mich so wie ich dich?
Wie sehe ich dich?
Ich sehe dich ganz und gar.
In allen Farben und Formen.
In allen Facetten des Lichts.
Ein großes Spektrum – von allem.
Du bist einfach du.

Du siehst mich und ich sehe dich!

Wir sehen uns!
Stille ...
Nein, Feuerwerk! Explosion!
Stille Explosion!
In allen Farben und Tönen.

Du siehst, wie ich dich sehe und ...
... siehst weg.

Ich sehe ein, du siehst mich nicht, wie ich dich sehe.

Kultur tiv
passiert
hier!

Schauspiel
Lesungen
Gitarrenkonzerte
Klezmer
Experimentelle
Musik
Chansons & Texte
Performance
TanzTheater
Freie Szene Saar

theater
im Viertel
Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de

- × **Daniela Junker**, *1987, wohnt mit ihrer Familie in einem kleinen idyllischen Dorf im Landkreis Straubing-Bogen. Die gelernte Bankkauffrau, die als Kirchenmusikerin tätig ist, verfasst seit ihrem neunten Lebensjahr diverse Geschichten, Gedichte und Lieder. Ihr Herz schlägt für das Schreiben, die Musik und vor allem für Kinder, weshalb die vierfache Mutter auch als Pflegemutter tätig ist.



✦ Helga Zumstein
Alles für die
Katz

Kolja Kölling

Sieben Bilder eines Sommernachtstraums

Auf einem Festival in Brandenburg sitze ich vor einer kleinen selbstgezimerten Bühne, Diskokugeln hängen in den Bäumen und ein Singersongwriter singt was von Wind und Frieden. Ich bin ein bisschen müde und denke auch, ich hatte schon bessere Festivals. Da treffe ich dich. „Kennen wir uns?“, frage ich und denke, was für ein bescheuerter Spruch! Verdammt! „Ja? Wie heiße ich denn?“, fragst du. Ich sage nichts, warte, aber mein Gehirn winkt mir nur einmal kurz zu. Du sagst auch nichts. Wir warten gemeinsam. Lange. Länger – und dann lachen wir und was bin ich erleichtert. Du heißt Zoe und ich sage dir, wie ich heiße und du wiederholst meinen Namen und sagst, er gefällt dir. Ich würde dir gerne sagen, dass ich deinen Namen auch sehr schön finde, aber ich traue mich nicht. Du streichst mir einmal unbedacht über den Arm und ziehst deine Hand schnell wieder weg. Du siehst jetzt aus, als würdest du am liebsten ganz schnell in der Erde verschwinden und ich bin auf einen Schlag hellwach. Wie ich diese kleinen spontanen Zeichen liebe – und ... wie sehr ich es liebe jemandem zu begegnen, der mich mag. Wir reden und tanzen und tanzen und du kommst mir irgendwie unsicher vor und ich bin mir auch so unsicher, nicht wegen dir, wegen mir, und wir dippen einmal und wir gehen in den Wald der Wünsche. Ich wünsche mir eine Umarmung und wir tanzen auf dem DJ and the Stars Floor, wir lassen uns etwas vom Barkeeper erfinden und in einer Hängematte erzählst du mir, dass du mit deinem Studium unglücklich bist. Wir dippen nochmal und ich erzähle dir, dass ich seit zwei Jahren nicht mehr mit meinem Bruder geredet habe und wir umarmen uns nochmal und du fragst mich: „Du ... das ist mir echt unangenehm, aber wie heißt du nochmal?“ Ich bin dir so dankbar für diese Frage. Ich habe deinen Namen auch wieder vergessen. Alles,

was ich noch weiß, ist, dass ich ihn wunderschön fand. Ich sage dir das und wir schauen uns lange in die Augen. Ich habe das Gefühl, dass ich dir alles erzählen kann und ich will dir alles erzählen und gleichzeitig habe ich das Gefühl, dass ich dir gar nichts erzählen muss. Ich erzähle dir trotzdem alles ... und du küsst mich. Was ... für ... eine Erfüllung! Wir liegen im Gras, unsere Gesichter ganz nah, ich spüre deinen Atem und ich bin glücklich. Ich bin so was von unglaublich unglücklich! Wir küssen uns wieder und wieder und ich streichle dich und ich war noch nie so high in meinem ganzen Leben! Du ziehst mir mein T-Shirt aus und ich fahre mit meiner Hand unter dein Top und du erstarrst plötzlich. Habe ich etwas falsch gemacht? Du setzt dich vor mich hin, ziehst dein Top aus und sagst: „Ich mag meine Brüste nicht.“ Du schaust mich an und erwartest mein Urteil. Ich bin fassungslos und verstehe vollkommen und ich will dich für immer in den Arm nehmen. Und wie kann man denn diese Brüste nicht schön finden?! Ich sage dir das und du sagst: „Du findest sie nicht komisch ... oder zu klein?“ Ich sage „Überhaupt nicht“ und wir legen unsere Hände ineinander, schauen uns wieder lange in die Augen und es geht mir so unglaublich gut, ich bin so unglaublich glücklich, ich will alles und alle und das ganze Leben umarmen! Alles! Ich erzähle dir, wie gut es mir geht, wie frei du mich machst, dass die Welt nur noch aus Antworten besteht und du sagst: „Ich glaube, ich verliebe mich gerade in dich.“ „Ich glaube, ich verliebe mich auch gerade in dich.“, sage ich. 27 Jahre. 27 Jahre und ich verstehe. Ich verstehe endlich, wie das funktionieren kann, wie man jemanden kennen lernt, wie man sich verliebt und wie einfach alles nur schön ist. So ohne Zweifel. So ohne Fragen. So endlos.

Ich küsse deinen Hals und deine Brüste. Du greifst mir ins Haar, ziehst meinen Mund an deinen. Du sagst: „Ich habe einen Freund.“ – „Ich habe eine Freundin.“, sage ich. Du erzählst mir, dass er dich liebt, dass ihr schon lange zusammen seid und dass er etwas ganz Besonderes ist und ich erzähle dir von meiner Freundin, wie toll sie ist und du erzählst, du hast eine offene Beziehung, also nicht ganz – offene. Also du willst mal mit ihm darüber reden und ich verstehe dich so gut, so ist das bei mir auch. Wir umarmen uns und wir streicheln uns und ich bin für jede Sekunde so dankbar. Natürlich will ich mit dir schlafen, aber kuscheln ist auch schön. Alles ist schön. Wunderschön. Dann schlafen wir miteinander. „Ich wollte schon immer mal unter den Sternen Sex haben.“, sagst du. „Und ich wollte schon immer mal Sex in einem Kornfeld haben.“, sage ich. Wir lachen und schauen uns an und legen unsere Hände ineinander. Wie schön du bist ... und wie leicht das Leben an deiner Seite. „Lass uns nochmal zusammen tanzen!“, sagst du und wir springen auf. Wir finden einen goldenen Zylinder. Der DJ spielt unser Lied. Wir tanzen, wir tanzen, wir tanzen. Wir tanzen, wie ich noch nie getanzt habe. Das ist kein Tanz, das ist ein Vorspiel. Quatsch! Das ist ein einziger Höhepunkt. Es ist so unglaublich elektrisierend, so voller Leben, so sexuell. Im Film sieht es so einfach aus und es ist so einfach: Du drehst dich in meinen Arm, legst deinen Kopf in den Nacken, lässt dich nach hinten fallen und ich halte dich, lasse dich nach unten und küsse dich. Leute jubeln und schreien, wir gucken uns um und um uns stehen sie im Kreis und klatschen! Wir schauen uns an, fassen uns an den Händen und wir rennen! Jetzt jubeln die Leute erst recht und sie schmeißen Konfetti in die Luft und ich werde dich nie wieder loslassen! Wir rennen in ein Feld. Die Sonne geht auf. Wir finden eine Flasche Sekt. Sekt im Haar, Federn im Himmel. Die Sonne ...

Tag und Nacht begrüßen sich ... und alles beginnt von neuem! Ein neues Leben! Wir! Ich werde mit meiner Freundin reden. Du wirst mit deinem Freund reden. Und dann ... alles allen! Darunter machen wir's nicht! Wir holen Isomatten und Schlafsäcke. Wir liegen im hohen Gras, im Schatten eines großen Baumes, aneinander gekuschelt schlafen wir ein. Und ... --- Du nimmst dein Handy in die Hand: „Fuck, fuck, fuck!“ Es ist halb eins. Du musst noch zu deinen Eltern, die Freunde, bei denen du mitfährst, suchen dich seit Stunden, dein Freund hat sechs Mal angerufen. Du schaust dich um, weißt nicht, was du machen sollst und dann legst du dich wieder hin und ich lege mich zu dir. Ich streichle dich, weil ich denke, dass es jetzt das Richtige ist, und frage mich, ob du das überhaupt noch willst. Du drückst dich an mich und ich verstehe das als ein Ja. Dann stehst du auf. Ich auch. Mein Kopf schmerzt ... und es ist so hell ... wo ist meine Sonnenbrille? „Vielleicht bin ich ja dieses Jahr nochmal in Berlin“, sagst du und wir tauschen Nummern und ich finde das irgendwie komisch, wie wir die Handys halten, irgendwie als würden wir Formulare ausfüllen. --- Zum Abschied küssen wir uns noch einmal, schon richtig, aber auch ein bisschen schnell. „Du ... das war sehr, sehr schön mit dir.“, sagst du. „Ich fand es auch sehr schön.“, sage ich und es klingt nach so wenig, nach der leeren Verpackung einer unglaublichen Nacht ... Ich sehe dir noch eine Weile zu, wie du übers Feld läufst und langsam kleiner wirst. Dann nehme ich meine Sachen und gehe mir eine Kippe schnorren. Ich will jetzt rauchen, keine Ahnung warum, eigentlich rauche ich ja nicht, aber ich muss einfach irgendwas machen und vielleicht vertreibt der Nikotinflash ja meine Kopfschmerzen. Nach

drei Zügen schmerzt mein Kopf doppelt und ich lasse die nicht mal halbgerauchte Kippe in eine leere Bierflasche fallen. In meinem pochenden Kopf mache ich eine Liste: Wasser, Zelt, Müllpfand, Busticket... – ach scheiße, ich will nicht zurück in die Realität ... – und ich schaue dir nochmal nach. Ich sehe jemanden ganz klein am Ende des Weges, vielleicht bist du es, vielleicht nicht. Ich denke daran, was ich dir alles erzählt habe, was du mir alles erzählst hast und wenn ich wieder zu Hause bin, dann werde ich mit meiner Freundin

und meinem Bruder reden und ich hoffe, du redest auch mit deinem Freund und überhaupt: Zoe, ich wünsche dir alles, alles Gute. Ein paar Minuten später geht es mir wieder besser. Ich suche mein Zelt und finde es. Ich überlege, es abzubauen, aber mir ist nicht danach. Ich lege mich noch einmal in die Sonne, schaue mir den Himmel und die Menschen an. Ich denke an die letzte Nacht und ich bin glücklich. Keine Ahnung warum. Wahrscheinlich bin ich immer noch drauf.

- ✘ **Kolja Kölling**, geboren und aufgewachsen in Berlin, schreibt Geschichten, Gedichte und Lieder, mit denen er regelmäßig bei Poetry Slams teilnimmt. Nach einigen reisereichen Jahren nach der Schule studierte er in Berlin und ist über einen Umweg, Ingenieur für Erneuerbare Energien, Lehrer geworden. Weitere Texte und Informationen über Kolja Kölling sind auf seiner Webseite zu finden: www.koljanikolai.de.



✘ **Helga Zumstein**
Betreutes Wohnen

Anzeige



Anzeige



„Ich wollte nie etwas anderes ...“



eXperimenta im Gespräch mit Klaus-Peter Wolf

eXperimenta_ Lieber Klaus-Peter, Du bist im Ruhrpott, genauer gesagt in Gelsenkirchen, geboren und aufgewachsen. Heute lebst Du als Krimiautor in Ostfriesland. Wie passt das zusammen, ein Ruhrpottjunge in Ostfriesland?

Klaus-Peter Wolf_ Genau da ist der Zusammenhang. Als ich klein war, war in Gelsenkirchen die Luft wirklich noch sehr schlecht. Wie viele andere Kinder hatte ich Husten und Atemprobleme. Mein Onkel Warfsmann war ein Ostfrieser und der sagte: „Der Junge muss ans Meer“. Er war übrigens eine interessante Figur. Der Liebe wegen ist er, der Seemann, ins Ruhrgebiet gezogen und Bergmann unter Tage geworden. Das ist Liebe, was?

eXperimenta_ Doch nun zu Deiner Geschichte, die Dich zum Autoren werden ließ: Bereits 1977 hast Du den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstler und Künstlerinnen bekommen. Ab wann hast Du gewusst, dass Du einmal ein Schriftsteller werden würdest?

Klaus-Peter Wolf_ Ich wollte nie etwas anderes. Schon als ich acht war, habe ich auf die Frage „Was willst du später mal werden?“ geantwortet: „Schriftsteller“. Ich bin natürlich viel ausgelacht worden, so als könne man das sowieso nicht schaffen. Noch kurz vor dem Abitur bekamen wir einen Fragebogen und sollten da unseren späteren Berufswunsch reinschreiben. Meine Klassenkameraden füllten das aus mit Worten wie: „Bundeskanzler“, „Chefarzt“ usw. Ich schrieb „Schriftsteller“. Ich war der Einzige, der den Zettel zurückbekam mit der Bemerkung, ich solle was Ordentliches da reinschreiben.

„Der Junge muss ans Meer“

eXperimenta_ Dann kamen Deine, ich nenne es mal, „Lehrjahre“. Als Leser bist Du mir als Autor zum ersten Mal mit Deinem Jugendroman „Zoff im Jugendheim“ aufgefallen. Du hast also Deine Karriere mit einem sozialkritischen Thema begonnen. Wieso hast Du das Thema „Jugendheim“ sozialkritisch beleuchtet?

Klaus-Peter Wolf_ Nun, das war für mich ganz selbstverständlich. Ich bin ja bei den alten Arbeiterschriftstellern in die Schule gegangen. In Gelsenkirchen waren das Josef Büscher, Richard Limpert, Detlef Marwig (der sich selbst nie als Arbeiterschriftsteller bezeichnete), später dann kam Max von der Grün dazu. Von denen habe ich den genauen Blick auf die Realität gelernt.

Sie haben die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der kleinen Leute beschrieben, und dann wird es sehr schnell sozialkritisch und man ist bei Ungerechtigkeiten. Ich nenne es übrigens nicht „sozialkritisch“, sondern „genaues Beobachten“.

Ich habe den Wehrdienst verweigert, damals nannte man das noch „Kriegsdienstverweigerung“. Es gab einen richtigen Prozess, mit Fragen, die an Absurdität kaum zu überbieten waren. Ich wurde als Kriegsdienstverweigerer anerkannt und habe mir dann selbst eine Ersatzdienststelle gesucht, und zwar in einem sehr schwierigen Jugendheim in Gelsenkirchen Schalke, ganz nah bei einer Sonderschule. Das Heim existierte zwar (eine Wohnung in einem Mietshaus), aber da passierte im Grunde nichts, außer dass am Wochenende von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen Weihnachtssterne mit frommen Kindern gebastelt wurden.

Ich gründete einen literarischen Arbeitskreis, eine Schachgruppe, führte eine Quasselstunde ein, veranstaltete Discos und – das lag mir sehr am Herzen – ich gab Nachhilfestunden.

Schnell wurde diese Wohnung zu einem wirklichen Jugendzentrum. Es zog auch Rockerbanden an. Konflikte brachen auf. Ich war mittendrin und am Ende habe ich darüber geschrieben.

„Ich galt plötzlich als Fachmann für eine Jugendsprache“

eXperimenta_ Dann kam „Dosenbier und Frikadellen“. Da warst Du noch in der „sozialen Thematik zu Hause. Wenig später erschien „Tage, die wie Wunden brennen“. Ein viel beachteter Tatsachenroman, der Deine Erlebnisse im Nicaragua der sandinistischen Revolution schildert. Ist es aus heutiger Sicht für Dich folgerichtig, von der Auseinandersetzung mit sozialen Themen mit revolutionären Ideen zu sympathisieren?

Klaus-Peter Wolf_ Das Zusammensein mit Rockern und kriminellen Jugendlichen führte direkt zu dem Roman „Dosenbier und Frikadellen“, der literarisch mein Durchbruch war. Als Taschenbuch bei Rowohlt hatte es zig Auflagen und wurde in zahlreichen Schulen als Klassenlektüre eingesetzt. Aber es erschien auch im Bertelsmann-Lesering und in vielen Übersetzungen. Ich galt plötzlich als Fachmann für eine Jugendsprache. Die ersten Kritiken lehnten den Roman vehement ab: „Diese eklige Fäkalsprache widert mich an. Wolf kann kein richtiges Deutsch. Man möchte ihm empfehlen, einen Duden zu kaufen.“ Später dann erkannte man, dass dies nicht meine Sprache war, sondern dass ich die der Straßengangs aufgegriffen hatte. Zum ersten Mal kamen in der deutschen Literatur Jugendliche wirklich zu Wort. Es wurde nicht über sie geschrieben, sondern sie konnten selbst

sprechen, mit einer nicht geschönten, pädagogisch überarbeiteten Sprache.

Ja, ich bin stolz darauf. Dieses Buch hat die Jugendliteratur in unserem Land nachhaltig verändert. Vorher wurde vielfach das geschrieben, was Jugendliche „lesen sollten“.

Später war ich als Brigadist in Nicaragua und habe dort beim Aufbau einer Druckerei geholfen. Auch da war wieder die Wirklichkeit der Steinbruch, aus dem ich meinen nächsten Roman gebrochen habe. Natürlich habe ich mit den Revolutionären sympathisiert. Sie hatten den Diktator Somoza gestürzt. Sie versuchten, das Land zu alphabetisieren und eine gerechtere Gesellschaft aufzubauen. Ich habe Zwölfjährige gesehen, die als Lehrer in Dörfern zogen, weil sie lesen und schreiben konnten, in dem Dorf aber niemand. Sie brauchten Schulbücher und dafür haben wir eine Druckerei gebaut.

eXperimenta_Übrigens war Dein Roman „Tage, die wie Wunden brennen“ einer der Initialzündungen für mich, selbst nach Nicaragua zu reisen. Ich war dort und bin auf Deinen Spuren gewandelt. Meine Frage an Dich: Ist die sandinistische Revolution in Nicaragua gescheitert? Oder besser noch: Ist die Idee der Revolution „Schnee von gestern?“

Klaus-Peter Wolf_In den Achtzigern war ich mehrfach in Lateinamerika, in Nicaragua und Kuba. Jetzt lange nicht mehr. Wie viele sozialistische Experimente ist möglicherweise auch das in Nicaragua gescheitert. Als ich dort war, wehte dort ein Wind der Freiheit und da habe ich meine Nase gerne reingehalten und in meinem Rahmen mitgeholfen. Solange es schlimme soziale Ungerechtigkeiten gibt und undemokratische Verhältnisse, wird die Idee einer Revolution, einer Veränderung, niemals Schnee von gestern sein, sondern immer aktuell.

eXperimenta_Heute bist Du ein erfolgreicher Schriftsteller, der einen Kriminalroman nach dem anderen schreibt. Deine „Krimis“ sind regelmäßig Bestseller. Hast Du ein Erfolgsrezept, wie man zum Bestseller-Autor wird?

Klaus-Peter Wolf_Ja, kaum habe ich vierzig Jahre lang hart gearbeitet, schon war ich über Nacht berühmt. Ich glaube sowieso nicht an Rezepte. Im Laufe der Jahre habe ich mir mit ehrlicher Arbeit ein Publikum erschrieben. Meine Romane landen in den Bestsellerlisten und gehen meist gleich von Null auf Platz 1, weil so viele Leserinnen und Leser auf den neuen Roman warten, ja, ihm entgegenfiebern. So gibt es im Grunde bei jedem Buch zwischen 150.000 und 250.000 Vorbestellungen, und dann startet man halt ganz oben in der Bestsellerliste. Wenn ich diese Leserinnen und Leser nicht enttäusche, wird es beim nächsten Buch nicht anders sein. Wenn die nichts mehr von mir wissen wollen, ist es vorbei, da hilft auch kein Werbeetat. Jeder gute Roman schafft die Erfolgsvoraussetzung für den nächsten. Ich versuche,



jeden Tag ein paar wahre Sätze zu schreiben und eine Geschichte zu erzählen, die mich selbst berührt. In der Kriminalliteratur entstehen für mich die Gesellschaftsromane der heutigen Zeit. Ich kann den Riss zeigen, der durch die Gesellschaft geht, aber auch durch jeden Einzelnen. Ich kann tief hinabsteigen in die Abgründe der menschlichen Seele und erzählen, was uns wie kaputt macht. Von unserer Not, von unseren Ängsten und von unseren Irrtümern. Später wird man, wenn man all diese Romane nebeneinanderlegt, sagen können: „Ja, so haben die mal gelebt, so war das.“

„ ... die Idee einer Revolution, einer Veränderung, wird niemals Schnee von gestern sein, sondern immer aktuell ... „

eXperimenta_Wie sieht eigentlich Dein Schreiballtag aus?

Klaus-Peter Wolf_Wenn man mich lässt, dann genieße ich es, mit einem Füller im Strandkorb zu sitzen und zu schreiben. Manchmal, auf langen Tourneen, schreibe ich in Zügen, nach Veranstaltungen in Hotelzimmern - das besonders gerne. Ich nutze dann die Energie der vielen Fans, des literarisch-musikalischen Krimiabends. Das pusht mich manchmal ganz schön und treibt dann die Geschichten vorwärts. Heute habe ich zum Beispiel im Bett geschrieben bis kurz nach drei. Dann bin ich mit dem Füller in der Hand eingeschlafen.

eXperimenta_Deine Recherchen sind ja sehr umfangreich und auch zielsicher. Wieviel Zeit benötigst Du für Deine Recherchen?

Klaus-Peter Wolf_Die Recherchen gestalten sich nicht mehr so schwierig wie früher, als ich manchmal mit gefälschten Papieren oder geliehener Identität unterwegs war, mich in Mädchen- und Frauenhändlerkreisen bewegt habe usw.. Heute ist durch die vielen Leserinnen und Leser einiges einfacher geworden. Viel Material wird mir zugespielt, viel mehr als ich brauchen kann. Außerdem bin ich ständig im Gespräch mit Polizeibeamten, aber genauso gut auch mit Kriminellen. Ich mache ja auch Lesungen in Gefängnissen.

eXperimenta_Wie gestaltet sich bei Dir der Schreibprozess?

Klaus-Peter Wolf_Ich gehe immer ganz in die Perspektive einer Figur und schreibe dann aus ihrer Sicht. Das ist ein ziemlich heftiger Prozess. Ich habe dann nicht mehr das Gefühl, als Klaus-

Klaus-Peter Wolf_Peter Wolf die Geschichte zu gestalten, sondern ich lasse mir vom Täter oder Opfer, manchmal auch von der Kommissarin, erzählen. Wenn ich so sehr in eine andere Perspektive gehe, verändert sich auch mein Geschmack. Als Chef der Kripo trinke ich zum Beispiel Schwarzen Tee mit einem Pfefferminzblatt drin, nicht mit Kluntje und Sahne. Als Rupert will ich Currywurst mit Pommes und ein Bier, als Frank Weller akzeptiere ich das nicht mal als Essen. Meine Frau Bettina Göschl weiß immer gleich, in welcher Figur ich gerade bin. Sie hat sogar ein Lied darüber geschrieben, es heißt: „Wenn mein Mann einen neuen Krimi schreibt“. Es ist auf ihrer CD „Ostfriesenblues“, man kann es sich auch auf YouTube anschauen und -hören. Sie macht, glaube ich, als Ehefrau da manchmal einen ganz schönen Streifen mit, wenn ich zu jemand Anderem werde. Sie trägt es glücklicherweise mit Humor.

„ ... Im Moment schreibt ich an „Ostfriesensturm ... „

eXperimenta_Fließen demnächst in Deine Kriminalromane auch Erfahrungen aus der Corona-Zeit ein?

Klaus-Peter Wolf_Natürlich, das geht ja gar nicht anders. Meine Romane sind ja immer klar in Zeit und Raum verortet. Im Moment schreibe ich an „Ostfriesensturm“, das Buch wird im Februar 2022 erscheinen. Es spielt zur Corona-Zeit. Corona ist wohl gemerkt nicht das Thema, das wäre ja fürchterlich. Aber die Ermittlungen finden zu Pandemiezeiten statt, das hat ja Auswirkungen auf alle. Ein Serienkiller findet es gar nicht so blöd, dass man plötzlich mit einer Maske durch die Innenstadt laufen kann, ohne aufzufallen; gleichzeitig kann er sich, da Urlaubsreisen nicht gestattet sind, schlecht aus beruflichen Gründen ein Hotelzimmer mieten, obwohl es eigentlich sein Beruf ist, Leute umzubringen. Aber so richtig anerkannt ist das ja noch nicht bei uns ...

eXperimenta_An welchem Projekt arbeitest Du aktuell??

Klaus-Peter Wolf_Ja, an „Ostfriesensturm“, und nächste Woche fahre ich ins Studio und lese „Rupert Undercover“ Teil 2 ein. Ich spreche meine Hörbücher ja immer selber ein, das dauert etwa eine Woche. Ich mache das sehr gerne, es intensiviert meinen Kontakt zu meinen Figuren, wenn ich ihnen auch im Studio eine eigene Stimme gebe.

eXperimenta_Herzlichen Dank für das Gespräch.

Klaus-Peter Wolf_Gerne!

Das Gespräch mit Klaus-Peter Wolf führte Rüdiger Heins.

Wollsteins Cinemascope

Die letzten Mönche der Abtei Himmerod

Ein Film von Rüdiger Heins

Im Jahr 2013 hatte Rüdiger Heins die Gelegenheit, einige Monate in der Zisterzienser-Abtei Himmerod in der Eifel zu verbringen. Nach einer langen, wechselvollen Geschichte - das Kloster wurde 1134 von Bernhard von Clairvaux gegründet - lebten nur noch elf Mönche dort. Rüdiger Heins erhielt von ihnen die Erlaubnis, sie zu befragen und ein Buch über sie zu schreiben. Unter dem Titel „Der Konvent“ ist es im Wiesenburg Verlag erschienen. Heins hat die Gespräche mit der Kamera aufgezeichnet und daraus einen 18minütigen Film zusammengestellt, der auf Youtube zu sehen ist. Da das Kloster 2017 wegen Nachwuchsmangel aufgelöst wurde, haben Buch und Film auch die Funktion eines Nachrufs.

Der kurze Film „Die letzten Mönche der Abtei Himmerod“ verzichtet auf Informationen über das „Drumherum“. Rüdiger Heins interessierte die Frage, wie und warum man Mönch wird. In den Stellungnahmen kommen ganz unterschiedliche Persönlichkeiten zum Vorschein. So spricht Pater Cyril, der Prior mit Tiroler Wurzeln, über die Eigenschaften seiner Mutter und seine Sicht auf die Gottesmutter. Bruder Stephan ist ein Dichter, ein anderer war verheiratet und hatte Kinder, bevor er Mönch wurde. Immer wieder sehen wir Bruder Michael bei der Gartenarbeit. Sein Rücken ist gebeugt, er scheint eins zu sein mit seinem Gerät und dem Stück Boden, das er beharkt.

Die Bildsprache des Films ist ruhig, kontemplativ und symbolhaft. Ein Bach plätschert munter an Blumen vorbei und erinnert daran, dass alles fließt. Die Dächer und Türme der Abtei ragen in den Himmel und kündigen von Dauer und Stabilität. Steinernen Brunnen und Statuen haben ihre eigene Ästhetik und Aussage. Die Landschaft scheint zeitlos. Gregorianische Gesänge begleiten die Bilder. Im schwarzweißen Habit sitzen die Mönche dem Besucher gegenüber und geben gelassen Auskunft.

Der Zuschauer wird in den Kloster-Kosmos hineingezogen und neugierig gemacht auf das Buch, das tiefere Einblicke in eine Lebensweise verspricht, die vom Aussterben bedroht ist.



Barbara Wollstein

Hier der Link zum Film auf YOUTUBE:
<https://youtu.be/BUIJCVz7irc>



✶ **Helga Zumstein**
Der Mensch lebt nicht von Brot allein



* Helga Zumstein
Ein Quantum Prost

Charles Bukowski

Ein schlampiger Essay über das Schreiben und das verfluchte Leben

In den Jahren, als ich mich noch für ein Genie hielt und hungerte und keiner was von mir drucken wollte, verbrachte ich so manchen Acht-Stunden-Tag in der Stadtbibliothek. Am besten war es, wenn ich einen freien Tisch am Fenster erwischte, wo mir die Sonne ins Genick schien. Da machte es mir auch nicht mehr viel aus, daß die Bücher, die mich von den Regalen anstarrten, todlangweilig waren.

Alles wurde auf einmal ganz erträglich. Ich konnte träumen und dösen und mir einbilden, ich müsste nie mehr an Miete und Essen und Amerika und Verantwortung denken. Ob ich ein Genie war oder nicht, war weniger entscheidend. Ich wollte ganz einfach nicht mitspielen.

Der animalische Drive und die Energieleistungen meiner Mitmenschen gaben mir nichts als Rätsel auf. Ich verstand nicht, wie einer den ganzen Tag Autoreifen wechseln oder einen Speiseeiswagen durch die Gegend schieben oder für den Kongreß kandidieren oder einem anderen – als Arzt oder Mörder – den Bauch aufschlitzen konnte. Das ging mir völlig ab. Ich wollte mich nicht darauf einlassen und will es bis heute nicht.

Jeder Tag, um den ich dieses Leben und dieses System beschießen konnte, war für mich ein Sieg. Ich soff, ich übernachtete in Parks und dachte ab und zu an Selbstmord, und das verschaffte mir eine gewisse innere Ruhe. Die Vorstellung, daß der Käfig für mich noch nicht endgültig zu war, gab mir sogar die Courage, noch eine Weile länger im Käfig herumzugammeln.

Verdammt nochmal, hatte nicht mein eigener Vater zur Rechtfertigung seiner Existenz am Ende nur den trivialen Beweis

geliefert, daß es möglich ist, ein Leben lang zu schuften, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen?

Sein Lohn ging für den täglichen Kleinkram drauf, für Autos und Betten, Radios und Essen und Klamotten, und genau wie die Frauen, mit denen er sich seine Seitensprünge leistete, verlangten auch diese Sachen einen überhöhten Preis und sorgten dafür, daß er arm blieb. Aber selbst sein Sarg war noch ein sturer grotesker Tribut an das, was sich gehört. All das schöne Mahagoni, für das er extra gespart hatte: Futter für die Holzwürmer der Hölle.

Andererseits, es konnte einer stinkreich werden, und auch das bedeutete nichts. Nur, sag das mal einem amerikanischen Zeitgenossen.

Na schön, dann lacht mich eben aus. Ihr könnt mir soviel Geld rüberschieben, wie ihr wollt, und ich werde trotzdem dabei bleiben, dass es nichts ist und nichts bedeutet. Wenn die Reichen unsere Herrenrasse sind, will ich hier schnellstens raus.

Dort im Lesesaal der Los Angeles Public Library, in der Sonne, mit knurrendem Magen und dumpf räsonierendem Brummschädel, kam mir alles hoch: Der Scheißkrieg, die Öde, der Tod, das Summen der Fliegen. Wie sollte man sich damit abfinden? Und warum? Wo blieb da noch Platz für Illusionen?

Hier saß ich, Tag für Tag, umgeben von all den Büchern, die das gesammelte Wissen der Menschheit enthielten und merkwürdig selten ausgeliehen wurden. Die konnten das Rätsel anscheinend auch nicht lösen. Oder doch?

Komm schon, wenigstens hast du vier Wände um dich und keine grüngestrichenen

Brückenträger und harten Parkbänke. Warum nicht die Regale durchsehen?

Ich begann mit Philosophie und Religionsgeschichte, und als ich mich zur Gegenwart vorgearbeitet hatte mit ihren dickleibigen Folianten der New York Times, da hatten sich meine Überlebenschancen immer noch nicht gebessert, und die Rasiermesser und Gasherde und Brücken und Thomas Chattertons Rattengift empfahlen sich nach wie vor als naheliegende Lösung.

Tote Affären von toten Leuten mit toten Ansichten. Der alte Schwindel von einem Wissen, das gar nicht wirklich existiert und deshalb mit dem Tarnanstrich einer hochgestochenen Terminologie daherkommen musste.

Eigentlich wurde da doch die meiste Zeit nur von Dingen geredet, die überhaupt nichts zu tun hatten mit mir. Und Ego hin oder her – was war schließlich wichtiger als ich? Hier tanzte ich buchstäblich auf dem Schüttelsieb des Todes, und die redeten von Napfkuchen im Schaufenster!

Ein Gebiet allerdings gab es, in das es mich reizte. Was es an Antworten und Power gab, das schien in der Kunst des Schreibens zu liegen. Roman, Short Story, Gedicht. Die Idee, daß man ein Gedicht hinfetzen und etwas auf den Punkt bringen kann, hatte etwas Verlockendes. Das schien wirklich der kürzeste und knackigste Weg zu sein. Warum einen Roman schreiben, wenn man es in zehn Zeilen sagen kann? Warum zehn Romane schreiben, wenn man zehntausend schreiben kann?

Gut, „Schuld und Sühne“ hätte sich nicht in zehn Zeilen sagen lassen. Die ersten drei Viertel dieses Wälzers gehören mit Sicherheit zu dem wenigen Lesefutter, das einen jungen ausgehungerten Irren in der Öde unserer öffentlichen Bibliotheken am Leben hält.

Trotzdem, sagte ich mir, das Gedicht ist der einsame Favorit auf der Zielgerade. Daran führt nichts vorbei. Es wird das Rennen machen.

Natürlich geriet ich auch auf Abwege. Ich stieß zum Beispiel auf die kritischen Abhandlungen in der Kenyon-Review und Sewanee-Review, und aus irgendeinem Grund kommt einem dieses Zeug ziemlich gut vor, wenn man seit Tagen nichts gegessen hat. Ich nehme an, es lag an dem satten Gefühl, das da verbreitet wurde, an dem frischen Geruch von ungelesenen Seiten, an dieser musikalischen und effizienten Sprache, mit der man einen Dichterkollegen so locker absägen konnte.

Das lenkte ab vom Ernst des Lebens, und die Lektüre dieser gelehrten Literaturzeitschriften verschaffte mir flüchtige Augenblicke des Vergnügens. Aber letzten Endes war es doch nur ein Geplänkel, mit dem sie nichts riskierten.

Die kranke Scheiße, die einem auf Schritt und Tritt begegnete, die gezeichneten und verhunzten Gesichter, die fast totale Sinnlosigkeit des Lebens – für diese Leute schien das kein Thema zu sein.

Das ärgerte mich, also fing ich selber an zu schreiben. Short Stories. Von Hand, weil ich keine Schreibmaschine hatte. Ich kann mir gut vorstellen, wie mancher Redakteur mitleidig lächelte, ehe er sie in den Papierkorb warf. Und wenn man sie mir zurückschickte, warf ich sie weg. Die einzige Ausnahme war Whit Burnett vom alten STORY Magazin, der auf eine eher beiläufige und amüsierte Art interessiert schien und schließlich eine nahm.

Also gut, dann eben doch Gedichte. Geht

schneller und bringt auch nichts. Ich dachte daran, während ich mit den Reparaturkolonnen von der Eisenbahn westwärts in Richtung Sacramento fuhr. Ich dachte daran, während ich mir mit Staatsfeind Nr. 1, Courtney Taylor, im Zuchthaus die gleiche Zelle teilte. Und das nächste Mal dachte ich daran, als ich auf der Flucht aus einem zertrümmerten und versoffenen Zimmer einem Filipino mit einer geliehenen Reiseschreibmaschine eins über den Schädel gab.

Aber ihr wisst ja, wie es ist in Amerika. Irgendwann, irgendwo, in der Schule oder danach, bekommt man es hingerieben. Sie sagen dir, kurz und knapp, dass Dichter doch bloß Schwuchteln sind, also vergiss es, Mann.

Am College hatte ich mal aus Verlegenheit einen Kurs in Creative Writing belegt. Das waren Schwuchteln, Baby. Alberne, affektierte, lapprige Wundertiere. Sie schrieben Gedichte über allerliebste Spinnen und Blumen und Sterne und Familienpicknicks. Verglichen mit diesen Schlawis waren die Girls im Kurs die reinsten Bierkutscher, aber ihre Schreibe war genauso mies.

Der Dozent hockte im Schneidersitz auf einem gehäkelten Teppich, die Augen glasig vor Dummheit und Apathie, und sie versammelten sich um ihn und himmelten ihn an, die Weiber mit weiten wehenden langen Röcken und die Jünglinge mit ihren verkniffenen kleinen Ärschen, die vom letzten Besuch in der Sauna noch freudig nachzitterten. Sie lasen sich ihre Verse vor und kicherten und nölten rum und tranken Tee und aßen Plätzchen dazu. Ja, lacht ihr nur. Ich kam erst gar nicht dazu. Ich saß alleine an der Wand, hohläugig und verkatert, und kämpfte mit dem Schlaf.

»Bukowski«, fragte eines Tages der Dozent, »warum sagen Sie nie etwas? Was denken Sie?«

»Alles Stuss«, sagte ich. »Seit Monaten höre ich hier nichts als Stuss.«

Und das war das beste Gedicht des ganzen

Semesters.

Drei Wochen später, nach einigem Glück mit den Würfeln in der Kneipe an der Ecke, pennte ich am Strand von Miami und arbeitete stundenweise im Ersatzteillager von Di Pinna.

Es ist wie der alte Gag mit dem Wetter: alle reden von Dichtung, und keiner tut was dagegen.

Tradition wird man schwer los, Sweetheart. Wenn du einen Kater hast, nimmst du ein Alka-Seltzer, und wenn du ein Gedicht schreiben willst, liest du dir nochmal deinen Keats oder Shelley durch. Oder W. H. Auden, falls du modern sein willst. Es stinkt wirklich zum Himmel.

Nennt mich einen Quadratschädel, wenn ihr wollt, einen kulturlosen Schluckspecht oder sonstwas. Die Welt, bzw. ein Leben, das ich mir nicht immer aussuchen konnte, hat mich geformt, aber nicht auf Null gebracht – und ich habe geformt, was ich konnte.

Ich habe auf meinen Schultern den blutigen halben Ochsen geschleppt, der vor einer Minute noch lebte, ich bin damit durch den Schmant gewatet und habe ihn an den stumpfen Haken an der Decke des Gefrierfleischtransporters gehängt; ich habe die verdreckten Toiletten im Fleischmann Building betreten mit einem nassen Mop in der Hand, als ihr schon wieder geschlafen habt; ich habe Besoffene gefilzt und bin selber gefilzt worden; ich habe vor einem Wettschalter der Pferderennbahn von Caliente auf den Knien gelegen, und ich habe an einer PiBrinne gestanden und mit dem Totschläger eins auf den Hinterkopf gekriegt, weil ich mich aus Versehen an eine Gangsterbraut rangeschmissen hatte.

Ich habe eine Frau mit einer Million Dollar geheiratet, die einen steifen Hals hatte

und überzeugt war, dass keiner sie will; ich wollte ihr nur das Gegenteil beweisen, und dann habe ich sie wieder verlassen. Ich war Tankwart, habe in einer Hundekuchenfabrik im Akkord gearbeitet, Weihnachtsbäume verkauft und Lastwagen gefahren, und ein Bordell in Texas hat mich als Rausschmeißer angeheuert.

Ich habe ein Jahr auf einer Jacht gelebt, weil ich mir merkte, wie man den Hilfsmotor anwirft und weil die Freundin des alten einarmigen Irren, dem der Kahn gehörte, spitz auf mich war. Der Alte bildete sich ein, er sei ein Genie auf der Hammondorgel, und ich musste ihm Libretti für seine verdammten Opern schreiben, obwohl ich vor lauter Tequila kaum noch den Griffel halten konnte, und das ging so, bis er starb, aber wozu noch den Rest erzählen.

Das Thema ist Dichtung.

Das Thema ist langweilig, solange diese komische Dichtung nicht aus sich rausgeht und sich am Riemen reißt. Whitman wäre wahrscheinlich noch ein bißchen effizienter gewesen, wenn er nicht so viel Zeit mit dem Abfummeln von jungen Matrosen vertan hätte. Aber das ist nicht der Punkt. Und jetzt sage ich etwas, was ich noch nie gesagt habe, aber ich bin inzwischen benebelt genug, um es über mich zu bringen: Seit Whitman hat uns in der amerikanischen Dichtung keiner mehr so die Augen geöffnet wie Allen Ginsberg. Und dieser kleine jüdisch-kommunistische Homo, wie ihn einmal ein rotznäsiger Kritiker genannt hat, schreibt 99,8% von euch

Mit freundlicher Genehmigung des Maro Verlages

angeblichen Schwergewichtlern jederzeit an die Wand.

Der Rest von euch, und wenn es nur einer oder zwei sind – ihr müsst den Unterschied machen. Ich schätze, ich schreibe ganz passables Zeug, wenn auch nicht annähernd gut genug. Ich werde langsam alt, trinke zuviel, rede zuviel, und es wird Zeit, dass endlich ein unwiderstehlicher bärbeißiger Dickschädel durchkommt und die halbstarren Burschen auf dem Schulhof dazu bringt, dass sie die Fäuste runternehmen und ihre Baseballschläger und Schnappmesser weglegen und sich mal was wirklich Starkes anhören – E. E. Cummings in Bronze, draußen vor der Highschool und der Peep Show, wo ein hundertjähriger Ezra Pound, tätowiert mit chinesischen Schriftzeichen, aus dem Exil nach Hause kommt und zum Gouverneur von New Hampshire gewählt wird.

Alles ist möglich. Sogar, dass ich diesen Text zu Ende bringe. Und zwar –
So.



* Henry Charles Bukowski, Jr. (* 16. August 1920 in Andernach als Heinrich Karl Bukowski; † 9. März 1994 in San Pedro; war ein US-amerikanischer Dichter und Schriftsteller. Er veröffentlichte von 1960 bis zu seinem Tod über vierzig Bücher mit Gedichten und Prosa.

Ein Sommer voller Musik
26.6. bis 5.9.2021

Rheingau
Musik
Festival

Vorverkauf
ab
18.2.2021

Konzertgenuss –
aber sicher!



✱ Helga Zumstein
Geborgenheit

Rüdiger Heins

Buchrezension - Die Liebe ist gerecht

Hoffnung ist auch mein Brot

Hayrettin Ökçesiz gehört zu jenen Dichtern, denen es gelingt, lyrische Spuren der orientalischen Dichtkunst in der westlichen Dichtung zu hinterlassen. Damit bewegt er sich in einer Lyrikkulisse, die ganz eigene und ungewohnte Klänge erzeugt.

So ungewöhnlich wie seine Dichtkunst ist auch der Dichter selbst. Er ist ein künstlerisches Multitalent, das sich der Sparten Malerei, Fotografie und Dichtung bedient.

Hayrettin Ökçesiz spricht in einem Interview in der eXperimenta (04/21) davon, dass er mit seinen Gemälden tanzt, bevor er sie vollendet. Eine Kunstform von ihm, die bisher unerwähnt geblieben ist, weil er den Tanz als ein Begleitprodukt seiner künstlerischen Prozesse wahrnimmt. Wir werden vielleicht eines Tages den "tanzenden Dichter" auf youtube zu sehen bekommen.

Doch nicht genug der Beschreibung: Ökçesiz ist im Zivilleben Professor für Rechtsphilosophie mit einem Forschungsauftrag an der Freien Universität in Berlin. Auch hier gelingt es ihm, diese miteinander konkurrierenden Disziplinen in einen wissenschaftlichen Kontext zu bringen. Er arbeitet mit den Gegensätzen der Philosophie und der Rechtswissenschaft, um seine Erkenntnisse zu einer Essenz zu führen, die Raum und Schutz zur freien Entfaltung dieser beiden Disziplinen mit sich bringen.

Mit seinem Gedichtband „Die Liebe ist gerecht“ legt Hayrettin Ökçesiz nun eine Sammlung von Gedichten, in türkischen und deutschen Versen vor, die kontinuierlich den Weg eines friedlichen Miteinander einschlagen.

*Lasst ab von der
Zersetzenden Einsamkeit
Und steht zusammen*

Diese Verse stehen für das lyrische Programm des Dichters mit türkischen Wurzeln. In einer Zeit, in der die Welt brennt, ruft er zum Zusammenhalt auf, denn er weiß: Soziale Spannungen entstehen auf dem Nährboden der Ungerechtigkeit. Ja, diese Welt, nein die Machthabenden dieser Welt, haben aufgrund ihrer menschenverachtenden Gier dazu beigetragen, dass Menschen auf die Straßen gehen und endlich, endlich Gerechtigkeit fordern. Mit feinen, ausgereiften Versen, die sich in sprachliche Klangkulissen verwandeln, versteht es der Dichter, sensible Themen des Zeitgeschehens aufzunehmen, um lyrische Antworten zu geben.

In der Türkei, wegen regimekritischer Haltung vom Berufsverbot betroffen, lässt er es sich in Deutschland nicht verbieten, mit seinen lyrischen Versen für eine bessere Welt zu werben. „Wir befinden uns am Vorabend einer Revolution in Europa“, hat Helmut Schmidt einmal in einem seiner letzten Interviews gesagt.

Hayrettin Ökçesiz geht noch einen Schritt weiter und meint:
„Die Welt steht vor einer großen Revolution!“

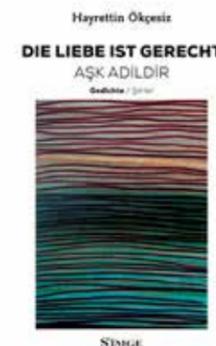
Wir können als Spezies Homo Sapiens sapiens auf diesem Planeten nur noch weiter existieren, wenn eine Umverteilung der Ressourcen stattfindet. Teilen ist die einzige Möglichkeit eines globalen friedlichen Zusammenlebens.

Für viele Menschen in aller Welt ist gerade diese Zeit auch eine Zeit der Hoffnung. Einer Hoffnung, die zu einem besseren Leben beiträgt. Und Hayrettin Ökçesiz ist einer, der mit seinen wundervollen Gedichten dazu beiträgt, die Welt zu einem noch besseren Ort zu machen!

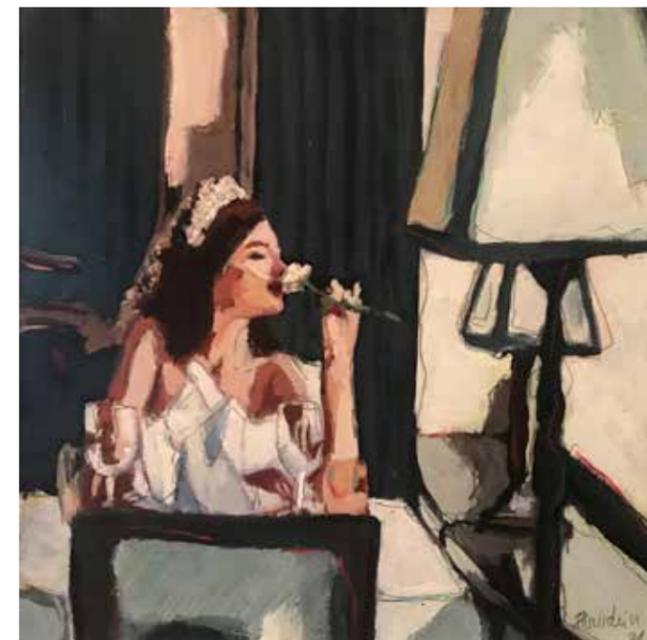
Rüdiger Heins

Dichter und Mitherausgeber der eXperimenta

„Die Liebe ist gerecht“ wurde von Angelika Hoch-Hettmann und Angelika Gillitz-Acar übersetzt.



Die Liebe ist gerecht
Hayrettin Ökçesiz
S'İMGE Verlag



* Helga Zumstein
Braut

Isobel Markus

Wenn man auf den Sohn wartet

Es ist etwa halb drei in der Nacht und Wiebke und ich sitzen auf meinem Balkon. Die Nacht ist tropisch warm, eine dicke Motte will sich in unsere Vanillekerze stürzen, aber wir halten sie mit Wasser aus der Blumenspritze davon ab. Sie torkelt, fängt sich wieder und macht extra Schwünge in der Luft, um zu entkommen. Wir kichern uns kaputt.

„So eine fette Motte ist schon was Tolles“, gackert Wiebke und ich lache so, dass ich fast die Tischdecke herunterreiße. Darüber lachen wir wiederum so lang, dass irgendwann keiner von uns beiden mehr weiß, wieso wir eigentlich überhaupt lachen.

„Scheiße, was für Kekse waren das denn?“ japst Wiebke. „Ich bin so fett wie seit Jahren nicht mehr.“

„Du musstest ja auch gleich zwei essen“, stelle ich fest.

Wiebke guckt, als wäre sie grad ganz woanders.

Ich deute mit einem langen Finger auf die Gras-Pflanze in der Ecke des Balkons.

„Homegrown“, sage ich und sie folgt meinem Finger in Zeitlupe, schaut eine gefühlte Ewigkeit in die Ecke und fragt dann mit schwerer Zunge und s e h r l a n g s a m: „Wie – Du-- hast --eine --Pflanze -- angebaut?“

Ich schenke Wein nach und nicke: „Ist mir lieber als Gras aus der Hasenheide.“

„Gras aus der Hasenheide“, wiederholt Wiebke. Wir gucken uns an und lachen, bis uns die Tränen kommen.

„Ich hab das Gefühl, der Witz ist gar nicht so lustig“, sage ich und wische mir die Augen.

„Na Hasen und Gras“, ruft sie atemlos und ich sage: „Schon klar“.

Sie nimmt einen Schluck aus ihrem Glas, starrt etwa eine Minute in die Kerze und sagt: „Ey, dann würdeste jetzt aber reich. So richtig reich bei solchen Keksen.“

„Nee“, sage ich, „ich verkauf die doch nicht. Das sollte nur eine Idee für die Jungs sein. Für den Fall, dass sie das mal probieren wollen. Dann lieber mit meinem Bio-Gras.“

„Wie Bio-Gras für die Jungs?“, Wiebke schmatzt mit trockener Zunge am Gaumen und schenkt sich wieder Wein nach.

„Na, damit sie sich auf keinen Fall so gestrecktes Zeug reinpfeifen, wie ich es neulich mal in einer Rundmail aus der Schule gelesen habe. Das endete nämlich in der Notaufnahme.“

Wiebke trinkt ihr Weinglas in einem Zug aus, und wischt sich den Mund mit dem Handrücken ab.

„Aaaahrrr, tat das gut“, grunzt sie. „Wo waren wir?“ fragt sie dann und ich überlege: „In der Hasenheide, ach nee. Eh, warte mal...“

„Nee, ich weiß, ich weiß, wo wir waren. Mann bist du fett, wir waren da bei den Jungs“, sagt Wiebke. „Wo sind die überhaupt, die Jungs mit dem Gras?“

„Am See, die haben doch aber gar kein Gras. Ich dachte, wir beide probieren es zuallererst mal aus. Wo wir doch heute mal gemeinsam auf sie warten. Wir sind grad der Verbrauchertest.“

Wiebke grölt: „Ich bin super im Verbrauch testen.“

Weiter oben wird ein Fenster zugeknallt.

„Mir ist jedenfalls lieber, ich baue das selbst an, als dass sie vielleicht an irgendein schlimmes Zeug geraten“, füge ich noch hinzu.

„Psst“, macht Wiebke da, „hörst du das?“

Ich lausche. „Nö“, sage ich.

„Glocken. Da sind Kirchenglocken.“

Wiebke macht große Augen. „Scheiße, jetzt ruft Gott uns zu sich. Ausgerechnet heute. Das Jüngste Gericht, und ich hab grad alles vergessen, was war.“

„Praktisch“, finde ich. „Ich irgendwie nicht.“

Mir fällt ein, dass ich grad noch über etwas nachdenken wollte, und da fällt mir ein, was es ist. Ich erschrecke: „Oh Gott“, sage ich.

„Ja“, sagt Wiebke. Sie guckt aber, als hätte sie den Leibhaftigen gesehen.

„Das ist mein Handy!“, rufe ich.

Auf dem Weg in die Küche habe ich ein mulmiges Gefühl. Es hat aber nur Armin angerufen.

„Nur Armin“, sage ich wieder draußen mit dem Handy in der Hand und dazu einer Tüte Chips und einer mit Gummibärchen. Wir reißen die Tüten auf und machen uns darüber her.

„Boah, ist das gut, wenn man sich genau so ein Sandwich macht“, sagt Wiebke mit vollem Mund.

„Warte, ich zeig dir mal wie. Chips, Gummibärchen und wieder Chips. Vor allem mit den Grünen.“

Ich probiere es und finde, ich hab seit langem nichts Besseres mehr gegessen.

„Die Roten sind aber auch gut mit Chips.“

Es macht Pling und Armin schickt mir ein Video.

Ich öffne es.

„Apropos Sandwich. Willst du einen Schwulen-Porno gucken? Armin schreibt, er hat sich grad in den einen der drei Typen verliebt.“

„Immer her damit“, säuselt Wiebke.

Wir lehnen uns beide über das Handy und sind ziemlich versunken in das spannende Geschehen am Swimmingpool, als hinter uns plötzlich eine Stimme sagt:

„Mamaaa?“

Ich knalle das Handy mit dem Display auf den Tisch.

Wiebke rülpst vor Schreck.

Mein Sohn schaut mich entsetzt an. Er wirkt nüchtern. Geradezu unangenehm nüchtern in Anbetracht dessen, wie es Wiebke und mir grad geht.

„Was macht ihr da?“, fragt er jetzt und guckt misstrauisch.

„Öh“, sage ich, „wir --- warten ---auf dich-- und --- all die anderen, die noch so mitkommen wollten.“

Er guckt, als würde er mir kein Wort glauben.

„Ihr seid total betrunken“, bemerkt er entsetzt.

Wiebke hat abwechselnd Schluckauf oder sie rülpst. Sie winkt mit großer Geste ab und fällt dabei fast vom Stuhl.

„Mein Gott“, stößt mein Sohn hervor.

„An den haben wir vorhin auch schon gedacht,“ informiert Wiebke, „war aber nur son Porn...“

„Eh und bei dir?“, unterbreche ich laut. „Alles gut bei dir?“

Mein Sohn zeigt nach drinnen. „Also ich hab da mal eine Freundin mitgebracht. Ihr geht’s schon wieder besser, aber sie kann so nicht nach Hause. Hat was getrunken. Kann sie hier pennen?“ Ich gucke erschreckt. Wiebke hat jetzt nur noch Schluckauf.

„Öh a-l-s-o“, sage ich langsam und versuche, meine Stimme ganz normal klingen zu lassen. „Kann ich sie mal sehen?“

„Sie liegt im Flur und schläft“, weiß mein Sohn.

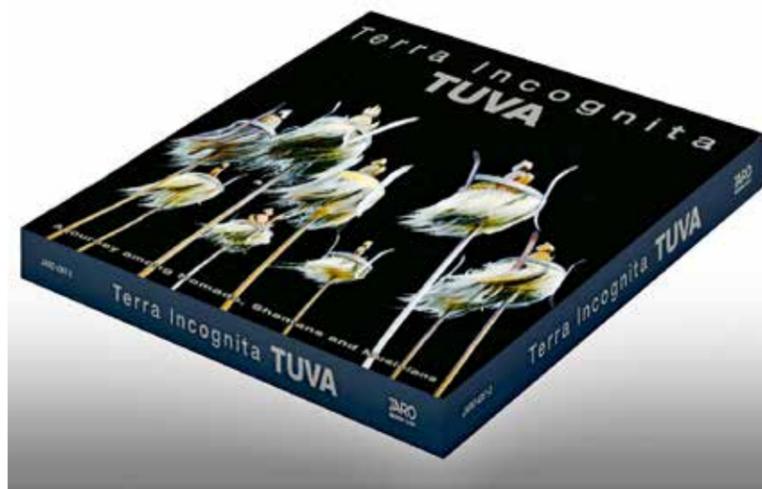
Wir gehen nach drinnen und schauen auf das schlafende Mädchen auf der Erde.

„Wie hübsch sie ist“, findet Wiebke, „wie Dornröschen.“
 „Es geht ihr schon besser“, wiederholt mein Sohn.
 Ich fasse das Mädchen an und frage: „Hallo, hallo, hörst du mich?“
 Sie öffnet ein Auge und sagt: „Guten Abend.“
 Wiebke kichert.
 „Kannst du mir sagen, wer ich bin?“
 „Die Mutter“, antwortet das Mädchen mit geschlossenen Augen.
 Wiebke lacht jetzt richtig und ruft: „Deine Mudda.“
 Ich muss auch kichern, leider zu lang.
 Mein Sohn guckt befremdet zu Wiebke und wieder zu mir. Ich versuche mich
 zusammenzureißen.
 „Sie reagiert“, stelle ich fachkundig fest. „Ich koch mal Kaffee und dann müssen wir eben
 immer wieder nach ihr gucken.“
 „Und auf die Seite legen,“ sagt Wiebke mit erhobenem Zeigefinger, den sie irgendwie
 wieder vergisst herunterzunehmen.
 Und mein Sohn sagt: „Ich glaub, ich bring sie doch lieber nach Hause. Ist mir zu viel
 Verantwortung mit drei Frauen wie euch hier.“

.....

✘ **Isobel Markus** wurde in Celle geboren, wuchs in Berlin auf und studierte Anglistik und Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin. Sie ist freie Autorin und wirkt bei Kunst- und Fotografie-Projekten mit. Ihre Kurzgeschichten wurden in Literaturzeitschriften und Anthologien veröffentlicht. Sie schreibt Miniaturen für die Berliner Szenen und die Kolumne „berlin viral“ der taz. In der Lettrétage Berlin veranstaltet sie regelmäßig Salonabende. Unter dem Namen „Berliner Salonage“ stellt sie Künstlerinnen und Künstler verschiedener Genres vor und regt zu einem Austausch mit dem Publikum an. Ihr erstes Buch „Stadt der ausgefallenen Leuchtbuchstaben“ erscheint im Juli im Quintus-Verlag.

Anzeige



Jaro Medien
 Terra Incognita
 TUVA
 Ulrich Balß
 Lissabon
 New York

www.jaro.de
vertrieb@jaro.de

Barbara Schleth

Sommernachtstraum

Ich schlaf dich
 in die Nacht hinein.
 Das Fenster
 sommerweit offen
 kühl'n wir uns
 mitten auf dem Meer.
 Und finden
 den Atem der Nacht
 aus der Lust
 zerwühlter Laken.

- - -

Die Augusthitze
 bleiert und lähmt mich.
 Sucht nächtliche Kühle
 Wasserspiele und
 den frühen Morgen.
 Sie küsst die Träume
 auf nackter Schulter
 in den Tag hinein.

- - -

Einen Arm
 voll Sonnenstrahlen
 dem Mond und
 dir vom Tag gebracht.
 Im Blühen
 der Sonnenuhr
 Himbeeren
 auf die Fensterbank.
 Zu Teilen
 wenn du zu mir kommst.
 Süßen Saft
 der Sommernächte.

.....

✘ **Barbara Schleth**, Jahrgang '48, schreibt WortArt und Lyrik. Veröffentlichungen in verschiedenen Anthologien, Buchveröffentlichung, Ausstellungen, und Lesungen. Mitwirkung an regionalen Projekten, wie Stolpverse, Kunstautomat und bookOldesloe. Nach 20 Jahren Migrationssozialarbeit, stundenweise Dozentin an der VHS, Schulsozialarbeit und seit 2017 im Team der Produzentengalerie BOart. Seit Mai 2021 in der Redaktion der eXperimenta.



✦ Helga Zumstein
Das grosse Schweigen

✦ Helga Zumstein
Bart aber herzlich





Sommerfarben
voll Licht mit Lust
springen uns an
im Himbeerrot
und Pfirsichart.
Fruchtig und süß
tropft der Saft
aus dem Mund.
Übermütig
abzuschlecken
aus tausend Sonnen.

Sommerfrische

Malerei, Fotografie,
Skulptur und Poesie
30.06 - 28.08. 2021
in der Galerie BOart

Mühlenstr. 9-10, Bad Oldesloe
Infos und Öffnungszeiten unter www.galerie-boart.de
Reduzierte Öffnungszeiten im Juli: Mi. 11:00 - 18:00 Uhr und Sa. 11:00 - 14:00 Uhr

Marvin L. T. Müller

Lyrik

grätendunstig steigt kein morgen über die fließbänder
galiziens kapitalistisch zerfaserte gewerkschaftsreste
hängen stockfleckig über caña hierbas .

wer jorge ist , ist jürgen , wer peter ist , ist pierre , ist danicht .
woanders ist es auch schlecht , sagt mann . dann sagt man nichts mehr .
außer ein weiters kaputtes rücklicht - rücken bricht . egal .

ein schroffer morgen macht kein schroffes land -
schwielen , öl auf lunge , herz -
es liebt sich nicht geschmeidiger in armut .

21.03.'20
japanischer garten
pflanzen un blomen

wollverwebt pariser sonnenrotlippenfein
scheint warm das frühlingsgezwitscher
auf zartgrünpark um die gesichter

leer um leer an "wir sind
geschlossen" schildern vorbei
streift der letzte rest der
menschen menschenleer umangstet
vorsichtig um die einsamen häuserecken

ausgangsversperrt kehrt leben in
natur über asphalt während schlaf
atem küssend zwei ineinander
geflochten enger liegen als
die welt es erwarten konnte

als zwei zweisame leinsamen
zu blaubeeren wuchsen weil jeder
morgen nicht nur übles bringt

✘ **Marvin L. T. Müller**, 1990 in Hannover geboren, arbeitet und lebt in Hamburg und studierte deutsche und englische Literatur, Theater und Dramaturgie am University College London, der Universität Hamburg und der Hochschule für Musik und Theater Hamburg.



✦ **Helga Zumstein**
Das Rahmenabkommen

Anne Kohler

Augenzeuge

Fremder
In einer Sekunde
irritierte dich
mein Lachen
Seitdem
hast du mich
im Visier
Beiläufig
ist das
Aneinanderreiben
der Worte
wenn du mir näher
kommst

Du bist
in meine Räume
eingedrungen
Daran
berausche ich mich
Wenn du mich
anschaust
ertrage ich
wie banal
die Tage sind
und was ich tue
Du verabschiedest
dich rechtzeitig

Manchmal
wenn sich alles
verdichtet
stellst du mir nach
merkst nicht
dass es sich nicht
gehört
Wir sind zu alt
um frei zu sein

Nur weil du
Irgendeiner bleibst
bist du schön

✦ **Anne Kohler**, geboren 1984 in Magdeburg, lebt in Haltern am See und hat u.a. an der TU Dortmund Germanistik und Philosophie studiert. Sie erhielt für das Studienjahr 2009 den LeWis-Preis (Lehramt und Wissenschaft). Heute arbeitet sie als Lehrerin an einer Gesamtschule. Sie hat die Arbeitsgemeinschaft „Kreatives Schreiben“ geleitet und betreut Schreibprojekte für Jugendliche.



✶ Helga Zumstein
Ansicht Atelier

INKAS Institut für Kreatives Schreiben

Das 1997 im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. gegründete INKAS Institut für **KreAtives Schreiben** ist eine anerkannte Bildungseinrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Gründer und Studienleiter ist Rüdiger Heins, www.ruedigerheins.de.

Ein **Schwerpunkt** des Instituts ist das **viersemestriges Studium** "Creative Writing". Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag **edition maya** bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift **eXperimenta** www.experimenta.de möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitag- bis Samstagabend statt.

Das Studium steht allen Interessierten unabhängig von ihrer Vorbildung offen. Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.

Außerdem engagiert sich das INKAS Institut in der Erwachsenen- und Jugendarbeit. Im gesamten deutschsprachigen Raum bietet INKAS mehrtägige Seminare an.



Die **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** ist ein weiterer Schwerpunkt des Instituts. Im Rahmen von "Abenteuer Schreiben" www.abenteuer-schreiben.eu werden junge Menschen altersgerecht mit den Methoden des "Creative Writings" vertraut gemacht.

Weitere Informationen

Termine für Schreibberatung und Beratung von Autorinnen und Autoren nach Vereinbarung:
info@inkas-id.de oder Telefon: 06721 921060

Publikationen

experimenta - Zeitschrift für zeitgenössische Lyrik und Prosa, online kostenfrei. Erscheint monatlich:
www.experimenta.de

Veranstaltungen und Seminare:

www.inkas-institut.de

Zehn Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **eXperimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Teheran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe und Moira Walsh.

Aktuell: Dr. Annette Rümmele

Ab September gestaltet Franziska Range die "Trilogie der Lyrik" mit ihren Gedichten.

Trilogie der Lyrik Teil 3

Spuren und Hoffnung

Spuren
der Sehnsucht
leiser Wind verweht
den Sand zu Dünen
Strand

Regen
verwischt letzte
Fährten im Boden
und Wurzeln halten die
Träume

im
tiefen Dickicht
des Lebens vereint
die Zeit Hoffnung auf
Zukunft

-
- ✘ **Annette Rümmele**, Jahrgang 1957, promovierte Diplompsychologin, war als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland tätig. Als freie Autorin schreibt sie Fachartikel, Erzählungen und Lyrik. Seit 2016 ist sie als Redakteurin und Autorin für die eXperimenta aktiv. 2017 erschien ihr erster Lyrik- und Kurzgeschichtenband „Die Poesie der Gestalt“. 2020 folgte die illustrierte Kurzgeschichte „Wie meine Oma mir beibrachte, ohne Augen zu sehen“. Sie lebt und arbeitet in Würzburg und im grünen Umland Osnabrücks.
E-Mail: annette.ruemmele@t-online.de.

Kaia Rose

Innehalten

Im Zwiegespräch mit der Sonne
Zeit atmen
kühlweiche Windfinger
auf meiner Haut

Das stete Plätschern
im Hintergrund
rieselt mich in den Schlaf

Nicht das
was fehlt
macht den Moment zur Gegenwart

Sondern das
was ist

✘ Über Langeweile hat **Kaia Rose** selten zu klagen, denn als Juristin und vierfache Mutter führt die 1974 geborene Wienerin ein facettenreiches Leben. Ihre vielfältigen Eindrücke und Erfahrungen verarbeitet sie in Lyrik- und Prosawerken, die mehrfach ausgezeichnet wurden. Ihre beiden Lyrikbände »Das Lied des Regenbogens« und »Schattierungen der Stille« sind bei PUTPUT BOOKS erschienen, daneben stammen die Prosawerke »Schlechtes Karma« und »In bester Gesellschaft« (beide Arunya Verlag) aus ihrer Feder. www.facebook.com/kaiaroseautorin



✘ **Helga Zumstein**
It's Shoesday, Baby!



✘ **Helga Zumstein**
Loèche-Ville

Seminar

Zwischen Kunst und Kommerz

Tendenzen der Gegenwartsliteratur in einem veränderten Buchmarkt

**Literaturseminar in der Schwabenakademie Irsee im Allgäu,
mit Prof. Dr. Mario Andreotti, St. Gallen 15.-17. Oktober 2021**

Der Begriff «Gegenwartsliteratur» bezeichnet keine Literaturepoche, sondern dient als Sammelbezeichnung für die zeitgenössischen Entwicklungen und Strömungen innerhalb der deutschen Literatur nach 1989. Auf diese neuen und neuesten Entwicklungen und Strömungen in Erzählprosa, Lyrik und Drama/Theater, die auch Ausdruck weitgehender gesellschaftlicher und geistiger Veränderungen sind, geht unser Seminar anhand theoretischer Darlegungen und praktischer Textübungen ein. Dabei werfen wir auch einen Blick auf die Probleme des heutigen Literaturbetriebes, vor allem des Buchmarktes, und der Literaturkritik. Das Seminar schliesst mit einigen praktischen Empfehlungen zum Thema «Schreiben und Veröffentlichen».

Literaturhinweis: Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. UTB Band 1127, 5.

Seminargebühr und Unterkunft (inkl. 2x Vollpension)
EZ 272 €; DZ 239 €; ohne Zimmer 173 €

Schwabenakademie Irsee, Klosterring 4, D-87660 Irsee
Telefon: 08341 906-661 oder - 662
E-Mail: buero@schwabenakademie.de; Internet: www.schwabenakademie.de

Dichtung : in Zeiten von : Corona

Lyrik-Anthologie

Die Lyrik-Anthologie beschäftigt sich mit Erfahrungen, Erlebnissen, Gefühlen, Träumen usw. während der Corona-Zeit.

Erwünscht sind qualitativ wertvolle moderne Gedichte, die sich mit dieser Ausnahmesituation beschäftigen. Die eingegangenen Gedichte werden im Lektorat geprüft und das Ergebnis den Autorinnen und Autoren mitgeteilt.

Bitte maximal drei Gedichte einsenden.

Da es sich um eine Autorendition handelt, bitten wir um eine freiwillige Abnahme von Büchern.

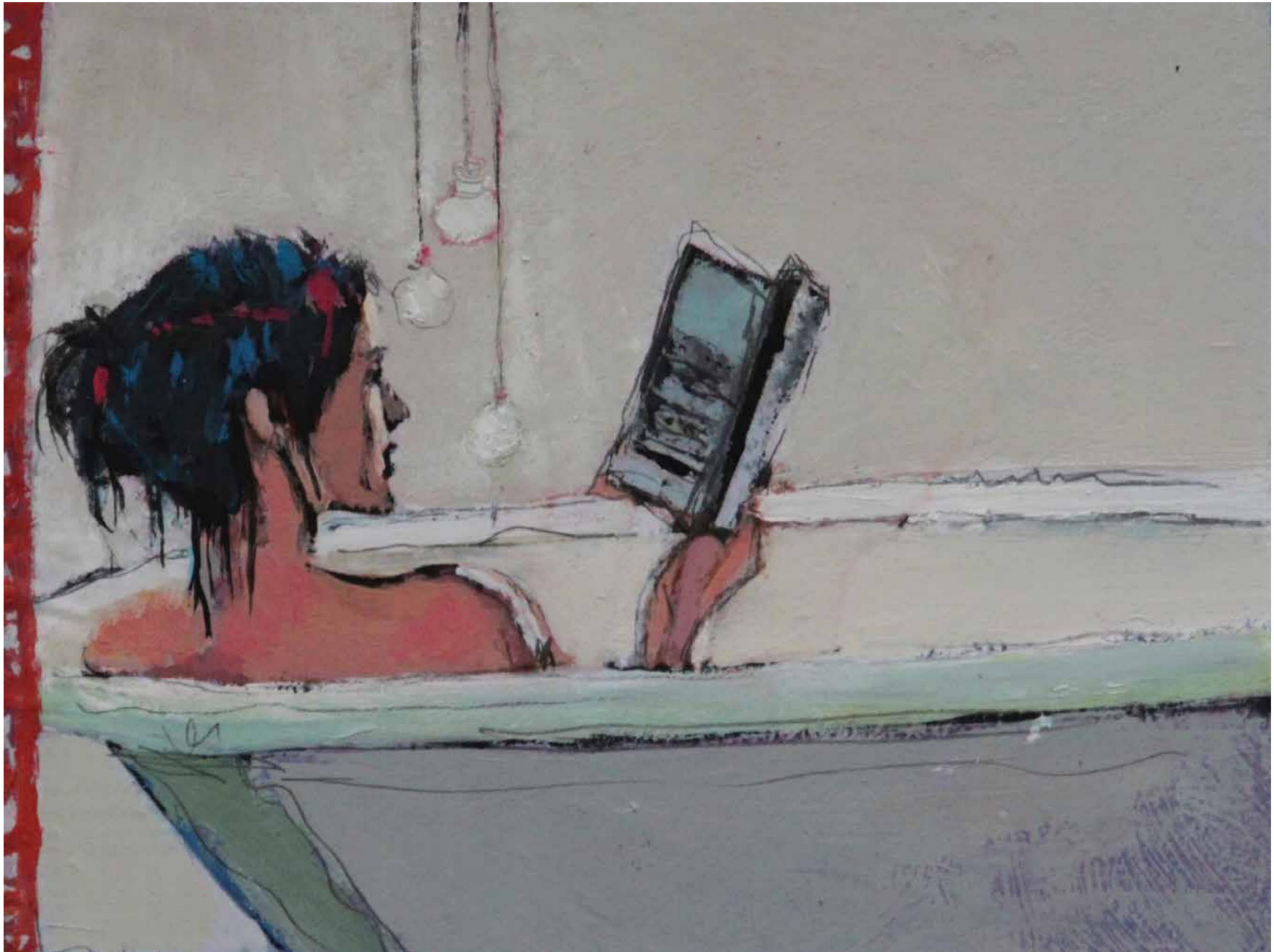
Einsendungen per eMail an:

info@inkas-institut.de

Einsendeschluss: 15.08.2021



* Helga Zumstein
Wenn ich du
wäre, wäre ich
gerne ich



✦ Helga Zumstein
Versunken, so
oder auch so!

Sören Heim & Lucie Ladurée

Neuerscheinung

Devant le miroir | Vor dem Spiegel

Paris ist der Fixpunkt, um den sich die meisten in diesem Gedichtband versammelten Gedichte drehen.

PARIS, IMMER WIEDER schwört uns gleich zu Beginn auf die magische Anziehungskraft und auch die Ambivalenz dieser Stadt ein. (René Nohr, Leiter der VHS Bingen)

EDITION MAYA

ISBN 978-3-930758-59-3

12 €



Zeit zu träumen

Wer träumt nicht gern mal auf dem Sofa vor sich hin? Wer wacht nicht manchmal auf, froh dass alles Scheinerleben nur ein Traum war? Wer möchte nicht gerade diesen Traum festhalten, weil er so lebendig und schön war, nur leider das Ende nicht mehr geträumt werden konnte? Tagträume – Nachtträume! Sind Träume nur Schäume?

Wir suchen literarische und poetische Texte zu diesem Thema.

Formale Vorgaben:

Kurzgeschichten max. 3 Seiten (Arial 12 Punkt, Zeilenabstand 1,5)

Kurzvita in der dritten Person geschrieben, max. 5-6 Zeilen am Ende des Textes

Lyrik max. 3 Gedichte, ebenfalls mit Kurzvita am Ende des Textes

Deadline: 31.08.2021

Texte bitte per E-Mail an:

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben

info@inkas-institut.de

Zeit zu Träumen

Dr. Siglitzstr. 49

55411 Bingen



* Helga Zumstein
Hudelwetter



× Helga Zumstein
Piazza



* Helga Zumstein
Hör mal Hair

eXperimenta Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der eXperimenta für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010



Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem Wettbewerb teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**
Kevin Coordes

#IchDuWirVonHier – Kreativ- und Schreibwettbewerb für Jugendliche

Die LizzyNet gGmbH sucht Beiträge, die sich um die Themen Werte, Integration, Vorbilder, Rassismus, kulturelle Vielfalt und Zusammenleben drehen. Erlaubt sind hierbei nicht nur Kurzprosa oder Lyrik, sondern auch kurze Videos und Audiobeiträge in Einzel- oder Teamleistung, die auf der Seite <https://www.ichduwirvonhier.nrw> hochgeladen werden können.

Der Wettbewerb richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14-25 Jahren.

Eine Jury wählt die besten Einsendungen aus, an die Geldpreise in Höhe von insgesamt 3.000 Euro vergeben werden.

Der Einsendeschluss ist der **28. Juli 2021**.

Weitere Informationen erhalten Sie unter <https://www.ichduwirvonhier.nrw>.

2050

Anne Polifka sammelt Kurzgeschichten für die Anthologie „2050“ zu einem guten Zweck. Die noch unveröffentlichten Kurzgeschichten dürfen eine Zeichenlänge von 15.000 nicht unterschreiten, die Obergrenze liegt bei 30.000 Zeichen. Der Aspekt Science Fiction muss in der jeweiligen Einsendung auftauchen.

Minderjährige Autoren müssen eine schriftliche Einverständniserklärung ihrer Eltern beifügen. Zudem muss auf einer angehängten Seite eine Kurzvita von maximal 5 Zeilen mitgesendet werden. Der Erlös der Anthologie geht an die Organisation „Zeichen gegen Mobbing e.V.“

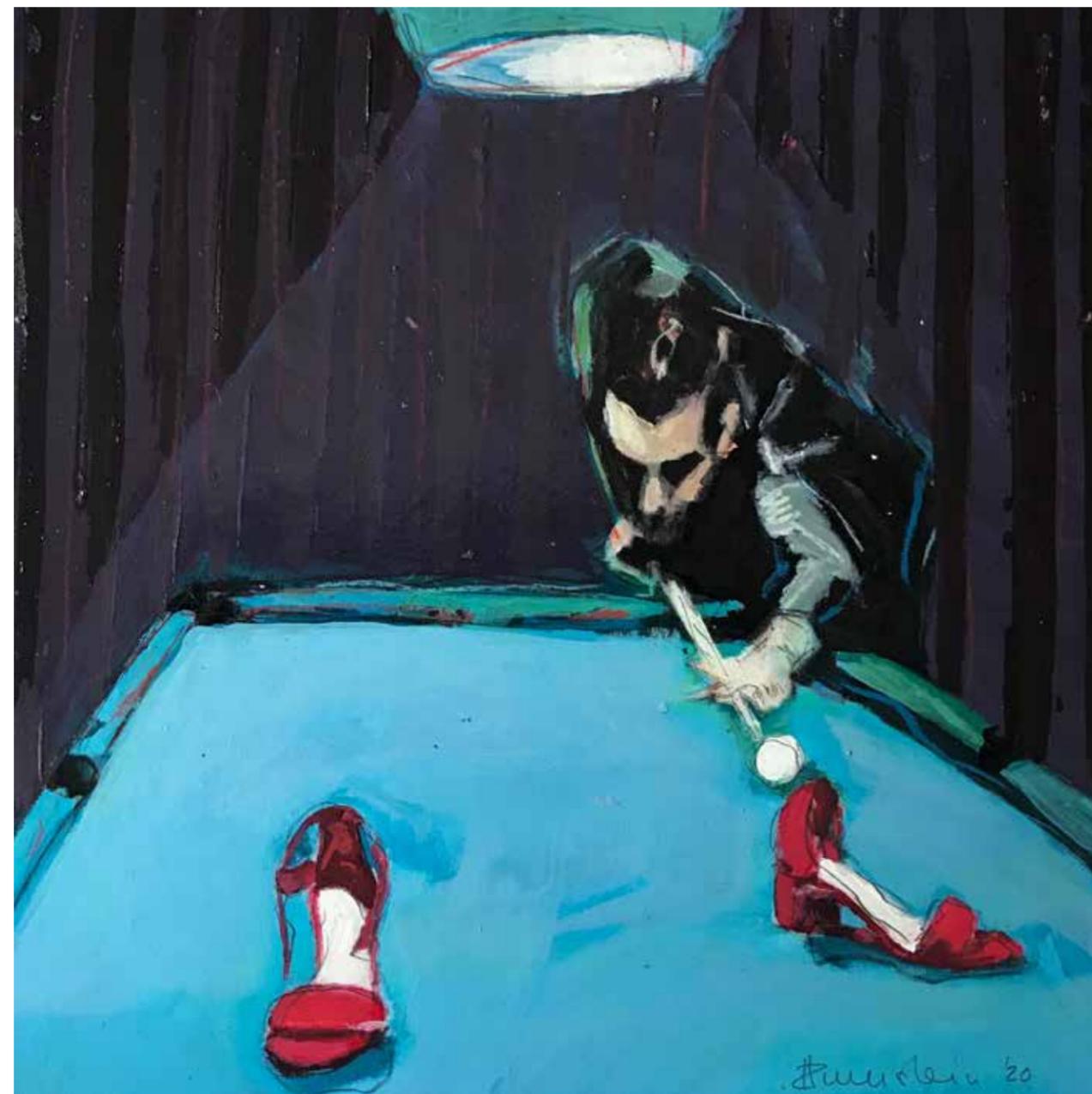
Die Einsendung kann bis zum **31. August 2021** per .doc- oder .odt-Datei an die folgende Email-Adresse erfolgen: anthologie@mail.de. Weitere Informationen finden Sie auf der Seite <https://anne-polifka.wixsite.com/startseite>.

Deutscher Cartoonpreis 2021

Der Lappan-Verlag und die Frankfurter Buchmesse suchen für das Buch „Beste Bilder 12 – Die Cartoons des Jahres 2021“ Cartoons, von denen etwa 250 Stück in dem Buch erscheinen sollen. Aus der Auswahl ermittelt eine Jury wiederum die drei besten Einsendungen, die abstuft bei der Verleihung des Deutschen Cartoonpreises mit 3.000 – 2.000 – 1.000 € dotiert werden. Die Einsender können selbst entscheiden, ob sie an diesem Cartoonpreis teilnehmen möchten, ansonsten erhalten sie bei Abdruck im Buch einen Vertrag und Honorar. Eingesendet werden können alle Cartoons, die seit November 2020 entstanden sind, bis zum **10. September 2021** an 2021@deutschercartoonpreis.de. Die Dateien dürfen nicht größer sein als 10 MB. Die Preisverleihung findet am 19. November 2021 in Kassel statt. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte der Webseite <https://www.carlsen.de/lappan/deutscher-cartoonpreis>.

Große Freiheit schreiben

Das Ohnsorg-Theater sucht unter dem Thema „Zeitgemäße norddeutsche Dramatik“ Theaterstücke, die noch nicht uraufgeführt wurden und nicht älter als zwei Jahre sind. Den Theaterstücken soll ein Forum geboten werden und können es sogar auf die Bühne des Hamburger Platt-Leuchtturmes schaffen. Die Teilnahme am Wettbewerb erfolgt über die Einsendung eines (hoch- oder plattdeutschen) Exposé von 2-4 Seiten inklusive einer Szenenprobe und der Vorstellung der Personen. Aus den Einsendungen erfolgt eine Auswahl von 20 Personen, die dann bis zum 28. Februar 2022 Zeit haben, ihre Idee und ein komplettes Theaterstück auszuarbeiten. Im Juli 2022 werden die drei besten Texte in einer szenischen Vorlesung vom Ensemble des Ohnsorg-Theaters vorgestellt und nach der Bewertung einer Jury mit Preisgeldern von 3.000, 2.000 und 1.000 € dotiert. Die Einsendung der Exposé erfolgt an grossefreiheitschreiben@ohnsorg.de. Weitere Informationen erhalten Sie unter <https://www.ohnsorg.de/programm/stuecke-extras/stueck/autorenwettbewerb-grosse-freiheit-schreiben/>.



* Helga Zumstein
ausgetanzt

„Ortswechsel“

Im Zeitraum von 31. Mai bis 31. August laden zu einer Anthologie ein

Für eine Anthologie mit dem Arbeitstitel „Ortswechsel“ werden literarische **Texte im Bereich Lyrik und Kurzprosa** gesucht, die das Thema inhaltlich - im weitesten Sinne - erfassen. Der erlaubte inhaltliche Rahmen ist also bewusst groß, kann sehr verschiedene Facetten des Themas beinhalten. Die Spannweite reicht zum Beispiel vom freiwilligen Verlassen der Heimat, bis zu Flucht und Vertreibung, vom Schulwechsel oder Umzug in eine neue Wohnung, bis zum Urlaub oder der Landung auf dem Mond oder Mars. Die Auflistung möglicher Themenschwerpunkte ließe sich noch fortsetzen.

Entscheidend für die Aufnahme in die Anthologie ist die literarische Qualität der eingereichten Texte; sie werden neben dem Inhalt vor allem nach dichterischer Eigenständigkeit, Einfallsreichtum, sprachlichem Ausdruck und Bildhaftigkeit der Sprache von den Herausgebern dieser Anthologie, Rüdiger Heins und Erich Pfefferlen, bewertet und auf dieser Grundlage die für die Anthologie geeignetsten ausgewählt.

Die Entscheidung für die Auswahl der Texte in die Anthologie ist nicht anfechtbar. Ein Rechtsanspruch auf Aufnahme in die Anthologie besteht nicht. Eine individuelle Begründung für den Entscheid ist ebenso nicht möglich wie die Rücksendung eines eingereichten Textes. Senden Sie also keine Originale, sondern nur Kopien. Und verzichten Sie bitte auf Einsendungen per Einschreiben!

Die Ausschreibung richtet sich an deutschsprachige Autorinnen und Autoren jeden Alters und unabhängig von der Art und Anzahl bisheriger Veröffentlichungen. Einzusenden sind nicht mehr als fünf bislang unveröffentlichte, selbst verfasste Gedichte, auch Erzählgedichte o d e r eine Kurzgeschichte (maximal 2 DIN A 4- Seiten, mit 30 Zeilen pro Seite) o d e r ein Erfahrungsbericht (maximal 3 -DIN A4 -Seiten (mit 30 Zeilen pro Seite) in deutscher Sprache, zum Thema „Ortswechsel“, in zweifacher Ausführung als Briefpost an folgende Adresse:

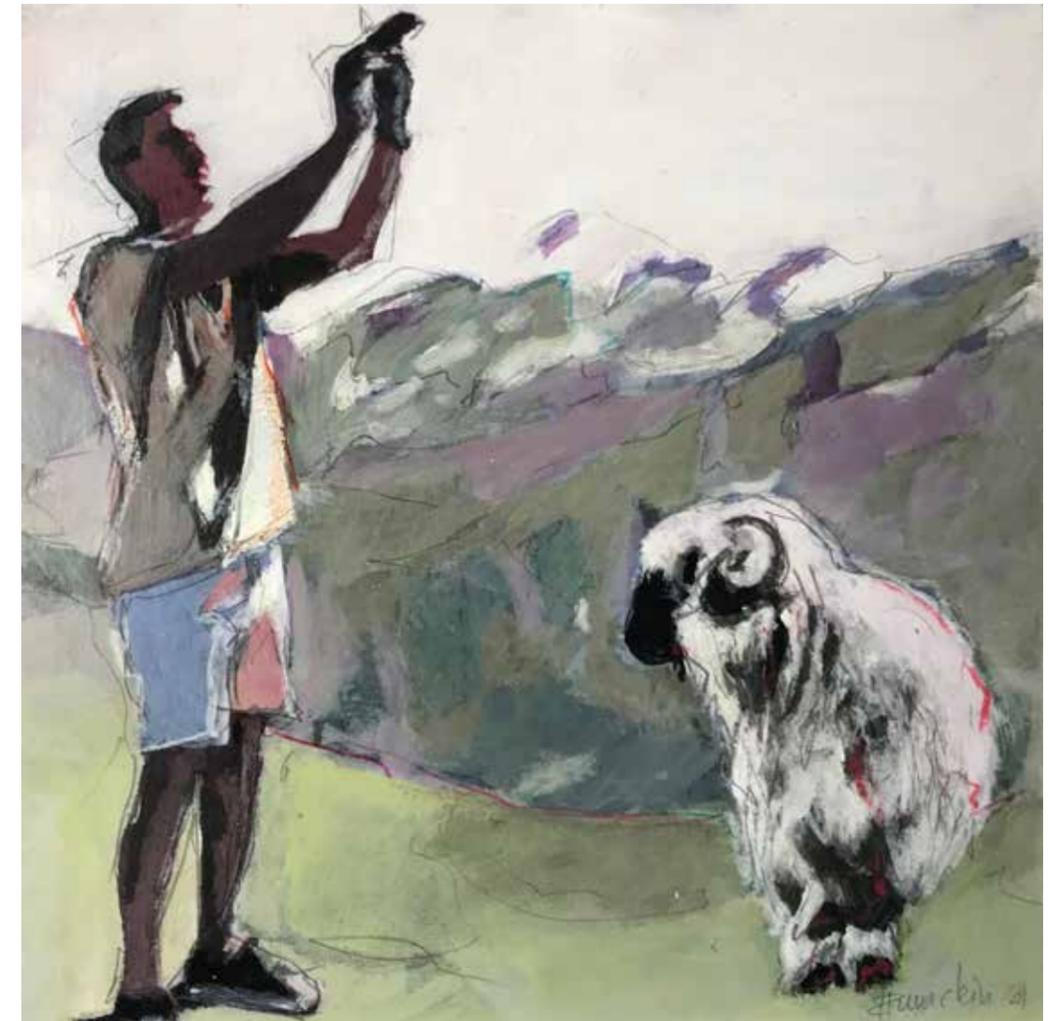
Erich Pfefferlen
eXperimenta
Sensenweg 1
86497 Horgau

Unaufgeforderte Zusendungen per E-Mail-Anhang werden nicht geöffnet. Das einzelne Gedicht sollte eine Länge von 35 Zeilen (inclusive Titel, Verfassername, Leerzeilen) nicht überschreiten und für eine Veröffentlichung (Ankündigung) auf unserer Webseite verwendet werden dürfen; dies gilt auch für die anderen Textbeiträge.

Die Rechte an den eingereichten – bislang unveröffentlichten – Texten bleiben beim Verfasser bzw. der Verfasserin.

Hinzuzufügen sind eine Kurz-Vita (plus aktueller E-Mail-Adresse und Telefonnummer), sowie die Erklärung, dass der kostenfreie Abdruck erlaubt wird und die Zustimmung, dass die persönlichen Daten, die allein für den Zweck der Kommunikation und Registration Verwendung finden und keinesfalls an Dritte weitergegeben werden, gespeichert und für eine Veröffentlichung (Ankündigung) auf unserer Webseite verwendet werden dürfen.

Bitte nur folgende Informationen in der Kurzvita: Geburtsjahr, Geburtsort, zur Zeit lebend im Ort..., ggf. Preis/Auszeichnung, ggf. (letzte) Veröffentlichung, Verlag, Erscheinungsjahr.



* Helga Zumstein
Bock auf Selfie



* Helga Zumstein
Chaperon rouge

AUS DEM INKAS INSTITUT

Coaching und Lektorat

Sie möchten literarisches Schreiben lernen? Oder ein Buch veröffentlichen?

Sie sind in einer Schreibblockade?

Wir helfen Ihnen dabei, Berge zu überwinden: Telefonisch oder per Skype.

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben in Bingen am Rhein

Einfach eine Email mit Ihrer Frage an: info@inkas-institut.de

Herzliche Grüße Rüdiger Heins, Bingen am Rhein

www.inkas-institut.de

Haiku – Die Kunst des Dichtens

Für die folgenden eXperimenta-Ausgaben suchen wir Haiku und Senryu in traditioneller oder experimenteller Form. Außerdem Aufsätze und Essays zum Thema. Beiträge bitte senden an:

redaktion@experimenta.de

Worte aus der Stille

Ein Schreibseminar auf dem Disibodenberg mit Rüdiger Heins vom 10. bis 12. September 2021

Der Disibodenberg ist ein heiliger Kraftplatz, der bereits von den Kelten als Kultstätte genutzt wurde. Um 640 kam der irische Mönch Disibod, der von dort aus das Christentum in der Naheregion verbreitete.

An diesem Ort hat Hildegard von Bingen ihre „Scivias“ empfangen und sich als Visionärin zu erkennen gegeben. Sie ist die erste deutsche Dichterin.

Im Seminar „Worte aus der Stille“, das unter freiem Himmel in der malerischen Kulisse des Klosters stattfinden wird, begeben sich die Seminarteilnehmer(innen) schreibend auf eine Spurensuche nach der eigenen Kreativität. Mit Techniken des Kreativen Schreibens und den Techniken, die Rüdiger Heins für dieses Seminar entwickelt hat, erfahren die Seminarteilnehmer(innen) mehr über den sicheren Umgang mit ihrem eigenen Schreibstil und dem Klang der Sprache. Die Übungen orientieren sich am individuellen Erfahrungsschatz, sodass keine Vorkenntnisse erforderlich sind. Der Fundus eigener Geschichten, die aufgeschrieben werden wollen, liegt im Innern des Menschen verborgen. Ein weiteres Modul des Seminars sind Entspannungs- und Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten.

Zielgruppe: Menschen, die Geschichten aus ihrem Leben aufschreiben möchten. Neugierige, die gern schreiben und Geschichten erfinden oder die Freude daran entdecken wollen. Frauen und Männer, die gerne erzählen und zuhören.

Der Dozent Rüdiger Heins über Hildegard von Bingen: „Mit der Heiligen Hildegard verbindet mich zeitlebens eine tiefe Spiritualität; diese hat mir viel Lebensfreude und Kraft gegeben. Einige Jahre wurde ich von Schwester Caecilia Bonn, eine Benediktinerin der Abtei St. Hildegard, in Leben und Werk der Hildegard eingeführt.“ Rüdiger Heins ist freier Schriftsteller, Mitherausgeber der eXperimenta und Dozent für Kreatives Schreiben. Sein Theaterstück „Vision der Liebe – Hildegard von Bingen“ wurde in Kirchen und Klöstern aufgeführt.

Mehr Informationen zu Rüdiger Heins finden Sie auf der Website: www.ruedigerheins.de und auf Wikipedia.

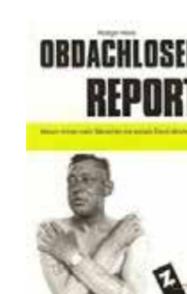
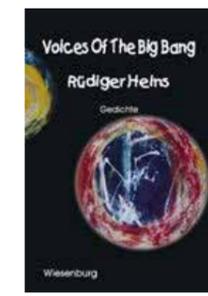
Seminargebühr: 150 €

Unterkunft auf Anfrage: 06721-921060

Anmeldung und weitere Informationen: info@inkas-institut.de

BÜCHERKISTE

Die Bücher werden für 8 € pro Buch an Sie portofrei geliefert.
Bestellungen an: info@inkas-institut.de



Auf Ihren Wunsch werden die Bücher vom Autor handsigniert geliefert.

Impressum

eXperimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Ulrike Damm (Scout für Kunst, Prosa),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:
eXperimenta
Dr.-Sieglitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2021-076
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Helga Zumstein



experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben

www.inkas-institut.de

